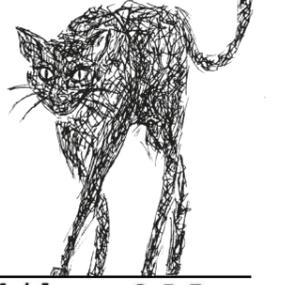




Tacheles

Ausgabe 15



kritisch solidarisch lokal



Spendenempfehlung 0-5 Euro



We won't stop – let's do it again!

Ob Grenzkontrollen oder AfD-Faschist*innen – zusammen gegen rechte Scheiße! Mehr dazu ab Seite 2.

Was steckt drin?

Lokal: „JA“ trifft sich in der Pontstr. • Filmrezension • Musikempfehlung	2
Lokal: Polizeigewalt, rechte Umtriebe und erfolgreicher Protest • Queerfeindliche Einbruchserie • Podcastrezension • Kunst	3
Lokal: Faktencheck und Ursachen der Wohnungskrise von Recht auf Stadt	4
Lokal: Graffiti und linke Parolen im öffentlichen Raum	5
Lokal: Klage gegen Flink • Gemüse im Kopf	6
Lokal: Was ist, war und wird L'isola sein? • Buchrezension	7
Kunst	8
Lokal: Anatomie eines Rückfalls: Alemannia Aachen und der Umgang mit rechten Fans • Flachwitz	9
Festung Europa: Grenzkontrollen im Raum Aachen • Buchrezension	10
Festung Europa: Wie man die Hoffnung nicht verliert • Kurzvorstellung B-Asyl	11
Gedanken zu Wahlen als Mittel im Kampf gegen den Faschismus • Szene-Glossar	12
Internationalismus: Bericht vom Rheinmetall Entwaffnen Camp 2024 • Damals - Jetzt	13
Horoskop • Kreuzworträtsel • Kunst	14

Das geringere Übel

Gedanken zu Wahlen als Mittel im Kampf gegen den Faschismus

Die Wahlerfolge der AfD bei den letzten Landtagswahlen haben unmissverständlich demonstriert, wie weit das Erstarken der extremen Rechten in Deutschland bereits fortgeschritten ist. Wie fast immer machen aber auch diesmal Nichtwähler*innen den größten Teil der Bevölkerung aus. Neben Leuten, die aus Resignation oder schlichtem Desinteresse nicht zur Wahl gehen, gibt es (u.a. innerhalb der radikalen Linken) auch einige, die sich ganz bewusst dagegen entscheiden, ihre Stimme abzugeben. Ich möchte hier auf einige Gründe eingehen, warum Menschen trotz (bzw. wegen) eines ausgeprägten politischen Bewusstseins Nichtwähler*innen sind. Gleichzeitig will ich darlegen, warum ich überzeugt bin, dass es auch (oder gerade) für Antifaschist*innen wichtig ist, Wahlen als Mittel zu nutzen, um gegen Rechtsextremismus zu kämpfen.

Kapitalistische Gesellschaften sind, wenn keine Revolution dazwischen kommt, im Großen und Ganzen zu einem langsamen, aber unaufhaltsamen Niedergang verdammt.

Das soll nicht heißen, dass wählen eine Lösung für die Missstände in unserer Gesellschaft ist. Ohne Zweifel ist es richtig, dass von diesem System keine grundlegenden Verbesserungen zu erwarten sind. Egal welche Parteien am Ende in der Regierungsverantwortung sind, sie haben sich alle nach den „Sachzwängen“ der neoliberalen Profitlogik zu richten und werden die Machtverhältnisse nicht angreifen, die Ungerechtigkeit und Unterdrückung zugrunde liegen. Kapitalistische Gesellschaften sind, wenn keine Revolution dazwischen kommt, im Großen und Ganzen zu einem langsamen, aber unaufhaltsamen Niedergang verdammt.

▶▶▶ Weiter auf Seite 12

Wie man die Hoffnung nicht verliert

Von Grenzkontrollen, Faschismus in Deutschland und der Notwendigkeit, mit Menschen darüber zu sprechen

Seit dem 16. September 2024 gibt es wieder Grenzkontrollen an den deutschen Außengrenzen. Kontrollen, die die Bewegungsfreiheit erheblich einschränken, die mit der Angst der Menschen spielen, die ein falsches Bild von Gefahr und Notlage vermitteln, die rassistische Vorurteile verschärfen und schüren und die Rückkehr zum Faschismus in Europa vorantreiben. Ganz nebenbei verstoßen sie möglicherweise gegen die Schengen-Regeln der Europäischen Union. Der jetzige Entwurf der deutschen Regierung sieht vor, die Kontrollen für insgesamt sechs Monate, bis Mitte März 2025, aufrechtzuerhalten. Das ist das Maximum an Zeit, das laut der Schengen-Regeln erlaubt ist, bevor die Kontrollen vor der EU-Kommission neu begründet werden müssen. Eigentlich dürften die Kontrollen nur in absoluten Ausnahmesituationen eingesetzt werden. Trotzdem ist ein Vertragsverletzungsverfahren

angesichts des Rechtsrucks der restlichen Mitgliedsstaaten enorm unwahrscheinlich – denn die wollen alle selbst auch Grenzkontrollen einführen. Schon längst sind wir an einem Punkt angekommen, an dem der Zusammenbruch der Europäischen Union nicht undenkbar scheint.

Mit diesen Fakten sitze ich kurz nach Einführung der Kontrollen in der Küche meiner Eltern. Die finden die Grenzkontrollen nervig, an sich aber gut. Mir gegenüber sitzen zwei Menschen, die bis vor wenigen Jahren überzeugte Parteimitglieder einer rechts einzuordnenden Partei waren. Unterhaltungen über Politik mit ihnen sind anstrengend, kräftezehrend, frustrierend und machen mich traurig - und trotzdem halte ich sie für notwendig. Ich kann nicht dabei zusehen, wie meine Eltern zu Faschisten werden.



▶▶▶ Weiter auf Seite 11

EDITORIAL

Wir sind ja inzwischen fast schon gewöhnt an schlechte Neuigkeiten, aber die letzten Wochen sind trotzdem nicht leicht zu verdauen gewesen. In den USA ist mit Donald Trump ein unverhohlener Faschist an die Macht gelangt. Am gleichen Tag verkündet Olaf Scholz das Ende der Ampel-Koalition. Bei den Neuwahlen im nächsten Jahr wird aller Voraussicht nach die AfD ihr bisher stärkstes Ergebnis auf Bundesebene erreichen. Fast überall im sogenannten Westen verliert die bürgerliche Mitte an Boden, während die extreme Rechte auf dem Vormarsch ist. Beim Krieg in Nahost und in der Ukraine scheint kein Ende in Sicht und die beschlossene Wiedereinführung des Wehrdienstes ist ein klares Zeichen, dass Krieg wieder zum Normalzustand werden könnte. Viele von uns sind verständlicherweise verunsichert und haben Angst vor der Zukunft. Aber das ist noch lange kein Grund aufzugeben. Jetzt erst recht kommt es darauf an, hinzusehen, zusammenzustehen und sich stark zu machen gegen den Rechtsruck. Egal ob auf der Straße, im

Alltag oder im Parlament. In dieser Ausgabe haben wir eine Sammlung an Beiträgen, die von Angriffen auf unsere Freiheit berichten, von rassistischen Grenzkontrollen über rechte Hooligans bis hin zu polizeilicher Repression und ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen. Gleichzeitig möchten wir von verschiedenen Mitteln erzählen, wie wir dem Faschismus begegnen und trotz allem für eine bessere Welt eintreten können. Nicht nur durch Wahlen, sondern auch über Organisation in Gewerkschaften, im Bürger*innenasyl oder als Antifa-Gruppe. PS: Treuen Leser*innen wird vielleicht auffallen, dass diesmal die Randspalte mit der Protestkultur fehlt. Über die letzten Ausgaben hat sich für uns aufgezeigt, dass wir mit dem bisherigen Konzept nicht mehr zufrieden sind. Wenn ihr in der Zwischenzeit Proteste und Aktionen mitbekommt, die ihr dokumentieren wollt, freuen wir uns natürlich immer über Einsendungen!

Tacheles Redaktion

Erfahrungsbericht

„Junge Alternative“
trifft sich in der
Pontstraße

Eine Person aus der Gruppe „Omas gegen Rechts“ berichtet über den Polizeieinsatz am 29. September

Als ich am frühen Sonntagabend um 17:00 Uhr den Vorplatz der Heilig-Kreuz-Kirche erreichte, standen dort schon ca. 50 Personen, um gegen ein Treffen der JA („Junge Alternative für Deutschland“, die Jugendorganisation der AfD, vom Verfassungsschutz als gesichert rechtsextremistisch eingestuft) in der gegenüberliegenden Pizzeria zu protestieren. Laut Durchsage wurde Frau Boßdorf, die stellvertretende Leiterin der AfD-Delegation im Europäischen Parlament, erwartet, und der inzwischen stadtbekannt AfD-Politiker Ferhat Sentürk lief vor dem Restaurant nervös auf und ab. Die lauten Sprechchöre und die immer mehr werdenden friedlichen Protestierenden gefielen ihm gar nicht, er telefonierte und fotografierte.

Unangekündigt liefen plötzlich 20 bis 25 junge Leute auf die Pizzeria zu und blockierten den Eingang. Zu diesem Zeitpunkt saßen auch noch Gäste im Außenbereich, weitere Passant:innen kamen dazu. Die anwesenden Polizeibeamt:innen der Aachener Polizei hatten nach kurzer Zeit die Lage im Griff und umkreisten die Gruppe der laut Demonstrierenden. Herr Sentürk schlug plötzlich mit dem Pizzaschieber auf die vor dem Restaurant stehenden Personen ein. In dem Gewimmel war nicht zu erkennen, ob Frau Boßdorf bereits angekommen war.

Zu einer Eskalation kam es, als eine Hundertschaft der Polizei in voller Montur mit der Räumung begann und, ohne vorher eine Durchsage zu machen, den Platz stürmte. Tische und Stühle kippten, es wurde auch auf Menschen eingeschlagen, die den Platz gerade verlassen wollten oder nur zuschauten.

Das empfand ich als unverhältnismäßig und teil-

Tische und Stühle kippten, es wurde auch auf Menschen eingeschlagen, die den Platz gerade verlassen wollten oder nur zuschauten.

weise als sehr gewalttätig. Warum wurde nicht auf Deeskalation gesetzt?

Dass so viele Polizist:innen die Ankunft einer Politikerin einer rechtsextremen Partei verteidigen müssen, einer Partei, die sich im Schutz unserer demokratischen Grundordnung gegründet hat und antidemokratische Parolen vertritt, empfinde ich als falsch. Vielmehr hat eine Demokratie die klare Verantwortung, Parteien wie die AfD gar nicht erst zuzulassen.

kaj



Die Hundertschaft der Polizei Aachen und der Bundespolizei eskaliert die Situation, das Megafon ist nur zur Zierde mit am Einsatzort.

Filmrezension

Antifaarbeit auf der großen Leinwand

„Schulter an Schulter, wo der Staat versagte“

Die Dokumentation „Antifa-Schulter an Schulter, wo der Staat versagte“ kommt zu einer Zeit, in der die Arbeit der Antifabewegung wieder wichtiger wird. Aufstrebende rechtspopulistische Parteien in ganz Europa, Gruppenbildungen von gewaltbereiten Neofaschist:innen und ein Mediendiskurs, der sich auf die Inhalte der neuen Rechten stürzt. Gleichzeitig wird es Antifaschist:innen immer schwerer gemacht, sich dem Ganzen entgegen zu stellen, da sich die Repression seitens des Staates immer weiter zuspitzt. Die Erzählung des Films beginnt mit den Angriffen auf das Sonnenblumen Haus in Rostock Lichtenhagen (1992), in dem ehemalige Vertragsarbeiter:innen aus Vietnam wohnten. Dieser Angriff löste in Laura, Torsten, Nina, Kessy und Navid eine Welle an Wut und Entschlossenheit aus etwas zu unternehmen. Rostock war für sie alle ein wichtiger Punkt in ihrer Radikalisierung. Diese fünf Personen erzählen uns im Film ihre Geschichten und stricken somit das Bild der Antifa und von der Antifaarbeit der 90er, 00er und 2010er Jahre. Sie berichten, wie sie sich anfangen zu organisieren. Dazu gehörten Skill Share Veranstaltungen, Kampfsport Trainings, Demos und Aktionen. Sie bildeten kleine, enge Zusammenschlüsse, die mit anderen Gruppen, inner- und außerhalb der eigenen Stadt, lose vernetzt waren und parallel dazu entwickelte sich ein bundesweites Antifatreffen. In Berlin entstand das Antifaschistische Pressearchiv und Bildungszentrum (APABIZ), in dem Fotos, Zeitschriften oder auch faschistischer Merch gesammelt und für die Recherche von Antifaschist:innen deutschlandweit zur Verfügung gestellt wurde. Im Vergleich zur Antifaarbeit heute, bei der eine Browsersuche reicht, um Informationen abzugleichen, war früher ein Brief oder eine Fahrt nach Berlin nötig. Die Erzählungen der analogen Methoden haben uns neue Ideen gegeben, welche wir verändert im digitalen Raum nutzen könnten.

Die umfangreiche Sammlung von Recherchen des APABIZ sind bis heute Grundlage für viele Medienberichte von gesellschaftlich anerkannten Zeitungen und Fernsehsendern geworden. Die Gewaltausbrüche der Faschist:innen der 90er Jahre löste Gegengewalt aus. Die Protagonist:innen der Doku erzählen von militantem Vorgehen bei Demonstrationen. Alle betonen, dass sie Gewalt als legitimes Mittel sehen, um sich selbst zu verteidigen, aber auch um politische Ziele zu erreichen. Allerdings kritisieren und verurteilen sie jegliche Form der übertriebenen Gewalt. Spannend finden wir, dass in der Doku Verhältnismäßigkeit und Vernunft immer wieder betont werden, obwohl die Neonazis und auch die Polizei nicht davor zurück schrecken zu töten. Bei übermäßiger Gewalt wurden Menschen aus den eigenen Reihen ausgeschlossen. Wir fänden es gut wenn dieser Konsens überall verbreitet wäre und sehen die Unterstreichungen im Film als sehr wichtig an.

Besonders hängen geblieben, ist die Auseinandersetzung einer Protagonistin mit dem Thema Angst. Sie berichtet, dass sie häufig Angst hatte, aber trotzdem nicht untätig geblieben ist. Für sie



Nina war früher in Schleswig-Holstein aktiv und ist seit 1995 Teil der Antifabewegung in Hamburg. Hier ist sie bei Dreharbeiten zum Film zu sehen. (Bild: antifa-film.de)

war die Vorstellung schlimmer, den Nazis freie Bahn zu lassen und dann in dieser Realität, mit all den Konsequenzen leben zu müssen. Dieser Gedankengang hat die Gefühle in Worte gefasst, die bei uns innerlich oft Thema sind. Staatliche Repression wird in der Doku relativ kurz behandelt. Es wird erzählt, dass einige Genoss:innen längere Haftstrafen, für vergleichsweise kleine Straftaten, bekommen haben. Für uns wirkte es, als solle der Film eher ermutigend sein, als Menschen, die sich vielleicht gerade erst politisieren, abzuschrecken.

Die Doku ist aus Interviews und Archivausschnitten aufgebaut. Es werden Bilder und Videos von verschiedenen Naziangriffen gezeigt. Sie unterstreichen die Brutalität, die Frequenz und das Nichtstun von, bzw. die Unterstützung der Nazis durch Polizei und Staat. Des Weiteren werden Videos von Demos, Plakataktionen, lustige Befragungen von jugendlichen Antifas, Riots und private Aufnahmen gezeigt, sie sind untermalt von szenetypischer Musik. Bilder und Gesagtes vermitteln sehr gut das Gefühl von Zusammenhalt und Ehrgeiz. Wie, es ist für seine Werte einzustehen und sein Leben danach auszurichten, im vollem Bewusstsein der Konsequenzen. Konsequenzen nicht nur in Bezug

auf Knast sondern auch auf den Tod. 1989 wurde die Antifaschistin Conny, nach einem Gegenprotest, von der Polizei durch die Stadt verfolgt, dabei auf eine stark befahrene Straße gejagt und von einem Auto erfasst. Sie verstarb noch an der Unfallstelle. Die Protagonist:innen beschreiben Connys Tod als gravierenden Moment, der die unverhältnismäßige Härte des Staates aufzeigte. Die Szenen um Connys Tod blieben uns im Kopf und führten uns erneut vor Augen, dass auf Staat und Polizeiapparat nicht nur kein Verlass ist, sondern dass dieses System bekämpft werden muss.

Spannend finden wir, dass in der Doku Verhältnismäßigkeit und Vernunft immer wieder betont werden, obwohl die Neonazis und auch die Polizei nicht davor zurück schrecken, zu töten.

Wir würden die Doku „Antifa-Schulter an Schulter, wo der Staat versagte“ allen empfehlen. Zwischen den düsteren Geschehnissen, die der Film vermittelt, wurden immer wieder Momente eingebaut, die einen zum Schmunzeln und Lachen bringen. Allerdings ist für Menschen, die sich schon länger mit dem Thema befassen, nicht viel Neues dabei, dennoch ist es interessant die Geschichte von Zeitzeug:innen erzählt zu bekommen. Für Menschen, die sich neu mit dem Thema befassen, bietet die Doku eine gute Zusammenfassung der Geschichte der Antifabewegung nach der Wende.

Erni und Bert

Musikempfehlung

„Grown Up“ – Mina Richman

„Ehrlich. Queer. Selbstbestimmt.“
schreibt Mina Richman auf ihrer Website.

In dem Debutalbum „Grown Up“ der 28-jährigen Deutsch-Iranerin findet man das auch wieder. Das Album mit seinen zehn Songs erschien 2024 auf dem „Ladies&Lads Label“ und beschäftigt sich mit Partnerschaft, Consent, dem Erwachsenwerden, gesellschaftlichen Blickweisen und auch dem feministischen Kampf im Iran und weltweit.

*Jina Amini killed for a piece of fabric on her head
Isn't it mad?*

How dare you decide over living and dead

Hear them shout in the streets

„Zan, Zendegi, Azadi!“

Die Musik wird getragen von ihrer wunderschönen, zärtlichen aber dennoch kraftvollen Stimme. Hin und wieder nutzt sie Sprechgesang/Rap Elemente. Begleitet wird sie von Ukulele, Akustik- oder E-Gitarre, teilweise mit Bass und Schlagwerk dabei. Einordnen lässt es sich vermutlich in Richtung Folkpunk, Singer-/Songwriterin oder Indiepop. „Grown Up“ ist ein wunderschönes Album und sollte unbedingt mal angehört werden!

Panpot



Mina Richman.

(Bild: Jan Haller)

Polizeigewalt, rechte Umtriebe und erfolgreicher Protest

Statement zu den Aktionen gegen die Veranstaltung „Bericht aus Brüssel“ der Jungen Alternative (JA) Köln und Aachen mit der AfD-Europaabgeordneten Irmhild Boßdorf in der Pontstraße

Am Sonntag, dem 29.09.2024, hatte die JA Köln zusammen mit Ferhat Sentürk zu einem Infoabend eingeladen, an dem Irmhild Boßdorf sprechen sollte. Sie trafen sich in der Pizzeria „La Finestra“ in der Aachener Pontstraße, in der schon vormals Nazitreffen stattfanden.

Ferhat Sentürk war zuletzt Teil des Stadtvorstandes der AfD Aachen. Nach internen Streitigkeiten verließ er den Vorstand und versuchte im Kreisverband der AfD Fuß zu fassen. Auch dort gab es scheinbar interne Konflikte. Dies lässt sich auf Sentürks Instagram-Profil nachverfolgen. Vermutlich sind diese Unstimmigkeiten Teil der AfD-Machtkämpfe, welche auch auf Bundesebene stattfinden. Auffällig ist, dass Sentürk einen engen Kontakt zu Irmhild Boßdorf und Matthias Helferich pflegt. Beide sind dem völkischen „Flügel“ der AfD zuzuordnen. Helferich wurde vor einigen Wochen sogar aus der AfD ausgeschlossen, unter anderem, weil er sich selbst als „das freundliche Gesicht des NS“ bezeichnet hatte. Irmhild Boßdorf ist der AfD noch nicht zu offensiv, jedoch ist sie eine starke Verfechterin der „massenhaften Remigration“ und gilt als eine relevante Schlüsselfigur in der Neuen Rechten.¹

Die Betreiber*innen des Veranstaltungsorts, der Pizzeria „La Finestra“, sympathisieren offen mit den Rechten. Im Vorfeld der Veranstaltung wurden sie über den Besuch der AfD in Kenntnis gesetzt. Sie hätten die Möglichkeit gehabt, Stellung zu beziehen und die Veranstaltung abzusagen. Die Reaktion war leider das Gegenteil: Sie positionierten sich auf Seiten der AfD. Zuletzt ist öffentlich geworden, dass bereits vorher mindestens zwei Treffen von AfD-Leuten im „La Finestra“ stattfanden.

Vorträge und Infoabende dieser Art sind ein wichtiger Vernetzungsraum für faschistische Kräfte und sollten nicht oder wenigstens nicht unkommentiert stattfinden können. Deswegen gab es eine Kundgebung von einem breiten Bündnis aus der Antifa Jugend Aachen, den Omas gegen Rechts und verschiedenen anderen antifaschistischen Gruppen und Einzelpersonen.

Bereits ab 17 Uhr, eine Stunde vor Beginn der AfD-Veranstaltung, sammelte sich die Gegenkundgebung auf der anderen Straßenseite an der Heilig-Kreuz-Kirche. Auch Ferhat Sentürk und eine Handvoll Mitstreiter waren bereits etwas früher vor Ort, um provokante Videos für TikTok zu drehen. Kurz vor Beginn der Veranstaltung setzte sich dann eine Gruppe Antifaschist*innen in Bewegung und versuchte den Eingang des Lokals zu blockieren, um die Veranstaltung zu verhindern. Dabei kam es zu Rangeleien mit Vertretern der AfD. Ferhat Sentürk versuchte, mit einem länglichen Gegenstand, offenbar ein in

der Pizzeria als Deko hängender Pizzaschieber, auf die Menschen in der Blockade einzuschlagen. Laut Augenzeug*innenberichten zog mindestens eine andere Person der AfD ein Messer und drohte damit den Antifaschist*innen. Zu diesem Zeitpunkt war jedoch schon eine Reihe von Polizist*innen zwischen den beiden Lagern aufgestellt. Diese waren sichtlich überfordert mit der Situation und riefen direkt Verstärkung. Die bekamen sie etwas später auch von der Aachener Einsatzhundertschaft und der Bundespolizei, die zu diesem Zeitpunkt eigentlich Grenzkontrollen durchführten. Der Eingang des Lokals war relativ schnell abgeriegelt und die Situation verlief bis zum Eingreifen der Einsatzhundertschaft relativ statisch und ruhig. Nachdem die Umgebung abgesperrt war und die Einsatzhundertschaft sich in Stellung gebracht hatte, eskalierte diese die Situation. Ohne vorherige Ansprache zerlegten die Einsatzkräfte beim Umschließen der Gruppe die Außenterrasse des „La Finestra“ und Teile der Terrasse des benachbarten Restaurants „Gold of Naples“. Die anscheinend sehr aggressiven Beam*innen schmissen Stühle und Tische um, das Geschirr flog durch die Luft. Sie schubsten und prügeln ahnungslose Umstehende sowie Menschen der Blockadegruppe in die Bestuhlung, wodurch eine gefährliche und unübersichtliche Situation entstand.

Dabei bildeten sie einen Kessel, in den sie auch Unbeteiligte mit Gewalt zogen, schubsten und schlugen. Eine Person wurde mit Schmerzgriffen und mehreren auf ihrem Rücken knieenden Polizist*innen auf dem Boden fixiert. Ihr wurden mit Kabelbindern die Hände hinter dem Rücken verbunden und anschließend wurde sie vom Kessel weggeführt und isoliert. Die AfD-Abgeordnete des Europaparlaments, Irmhild Boßdorf, wurde währenddessen von der Polizei am Polizeikessel vorbei in das Lokal eskortiert.

Der Polizeikessel um die rund 40 Antifaschist*innen wurde ohne Informationen oder Ansprache seitens der Polizei aufrecht erhalten, bis nach ca. anderthalb Stunden Warten, ohne weitere Vorfälle, Personen einzeln aus dem Kessel gezogen und erkennungsdienstlich behandelt wurden. Bis die letzten Menschen aus dem Kessel raus waren, vergingen weitere anderthalb Stunden. Am Rande des Kessels warteten mehrere Hooligans der Alemannia. Sie pöbelten, drohten und versuchten Menschen, die gerade aus der Festnahme entlassen waren, abzufangen und einzuschüchtern. Ein*e Antifaschist*in wurde aus unbekanntem Gründen mit in die Gefangenensammelstelle in Brand genommen und erst später am Abend wieder frei gelassen.



Polizeigewalt nach Eintreffen der Hundertschaft.

Abschließend bleibt einmal mehr festzustellen, dass die Polizei der AfD immer wieder bereitwillig den Weg frei macht - gerne auch mit unverhältnismäßiger Gewalt. Dabei berufen sie sich immer wieder auf den Schutz der Demokratie. Tatsächlich schützen sie lediglich Faschist*innen, welche immer offener von einer Systemübernahme sprechen.

Wir finden, dass es trotz alledem ein großer Erfolg ist, dass sich innerhalb so kurzer Zeit so viele Menschen aufgemacht haben, um sich den Faschist*innen der AfD in den Weg zu stellen. Wir verurteilen, dass die Polizei Aachen Antifaschist*innen mit Repression überzieht und die AfDler, welche bewaffnet Menschen angreifen und bedrohen, nicht einmal mit einer Anzeige behelligt werden. Die Beam*innen vor Ort weigerten sich sogar, Anzeigen von Umstehenden gegen die AfD-Leute aufzunehmen.

Für uns als Antifaschist*innen ist klar, dass wir uns auch in Zukunft gegen Faschismus organisieren und stellen werden, egal ob von Seiten des Staates, Parteien oder anderen Akteur*innen!

Anarchistisches Kollektiv Aachen

¹ Mehr Infos zu Irmhild Boßdorf findet ihr in diesem Artikel der Lotta: <https://lotta-magazin.de/ausgabe/93/netzwerkerin-der-neuen-rechten/>

Podcastrezension

Brennpunkt – der Podcast von der Hood für die Hood

Meine Hörempfehlung für den Herbst.

Aylin Celik, Burak Yilmaz, Abdul Chahin – das ist die Crew hinter dem Podcast Brennpunkt. Sie kommen aus dem Kreativbereich, machen Poetry Slam, Satire und Extremismusprävention und sind aktiv in der Jugendarbeit. Humor aus dem Ruhrpott hilft dabei mit aktuellen gesellschaftlichen Scheißthemen klar zu kommen, vor allem wenn Rassismus und Sexismus den Alltag prägen. Ihre kritische Perspektive hält mir gnadenlos unangenehme Wahrheiten vor Augen, die ich sonst erfolgreich verdränge. Die Gruppenzusammensetzung bringt eine super spannende Dynamik hervor, die mir hier schwerfällt zu beschreiben ohne die drei zu reduzieren – hört einfach selber rein!

anonym



Cover vom Podcast „Brennpunkt“.

(Bild: Brennpunkt Podcast)

Kurzmeldung

Queerfeindliche Einbruchserie in Aachen

Bereits in der vorletzten Ausgabe der Tacheles haben wir über einen Angriff auf das Queerreferat, ein queeres Kulturzentrum und Vertretung LGBTQIA*-Studierender, berichtet. Dabei blieb es leider nicht: Im Oktober fanden zwei weitere Einbrüche statt. Zuletzt wurde ein Tresor mit Geld gestohlen. Außerdem wird regelmäßig Müll vor den Eingängen des Queerreferats abgeworfen. Auch im benachbarten Rainbow e.V. wurde dieses Jahr bereits sieben mal eingebrochen – diverse teure Gegenstände und Geld seien dort entwendet worden, heißt es auf der Website.

Wir finden es erschreckend, dass eine derartige Flut an offensichtlich queerfeindlichen Angriffen einfach so passieren kann, während die Polizei linke Strukturen und Aktionen mit aller Härte verfolgt. Dabei bräuchte es gerade jetzt dringend Schutz- und Vernetzungsräume für LGBTQIA*-Personen. Die Angriffsserie kann nur als Einschüchterungsversuch gegen alle queeren Menschen interpretiert werden.

Tacheles Redaktion

Kunst



Ein brennendes Polizeiauto auf dem Kopf.

(Bild: Max Dietrich)



Erfolgreiche Blockadeaktion vor dem „La Finestra“ in der Pontstraße.

„Die Ausländer nehmen uns den Wohnraum weg!“

Die Mieten steigen unaufhörlich und immer öfter bekommt man solche Sprüche zu hören. Wir von **Recht auf Stadt** machen einen Faktencheck, gehen den wahren Ursachen der Wohnungskrise auf den Grund und machen euch fit für die nächste Debatte.

Mehrere Studien beweisen: Sparpolitik steht in einem direkten Zusammenhang mit dem Erstarken rechtsextremer Parteien. Eine aktuelle, europäische Studie zeigt etwa, dass die Reduktion der öffentlichen Investitionen um ein Prozent zu einem Anstieg der Stimmanteile rechtsextremer Parteien um drei Prozentpunkte führt. Ein Musterbeispiel für dieses Phänomen ist die AfD, welche in ihrer populistischen Hetze gezielt Sozialneid in den unteren Einkommensschichten schürt und damit sichtbar erfolgreich ist. Auch die aktuelle Wohnungskrise nutzt sie, um gegen Migrant*innen und Geflüchtete zu hetzen. Ebendiese macht sie für die Wohnungsnot sowie steigende Mietpreise verantwortlich und fordert massenhafte Abschiebungen, um die Wohnungsmärkte in Deutschland zu entlasten. Auch abseits der AfD werden immer häufiger Debatten zur Wohnungsverorgung auf dem Rücken von Schutzsuchenden ausgetragen. Nehmen uns die „Ausländer“ wirklich den Wohnraum weg?

Tatsächlich führt der Zuzug von Migrant*innen zu einer erhöhten Wohnungsnachfrage. Wenngleich der Bevölkerungsanstieg durch Immigration nur wenige Prozent beträgt, konzentriert sich diese insbesondere auf die Großstädte und Metropolen Deutschlands. Gründe hierfür sind etwa bessere Arbeits- und Bildungsangebote sowie stärkere Unterstützungsstrukturen durch bestehende migrantische Communities und Beratungsangebote in den Städten. Auch ohne die internationale Migration sind die urbanen Zentren seit den 1990er Jahren Wachstumsregionen und zunehmend Zuzugsziel. Die aktuell angespannte Situation auf den Wohnungsmärkten besteht nicht erst seit dem zunehmenden Zuzug von Geflüchteten, sondern offenbart vielmehr die eigentlichen, komplexeren Probleme, verursacht durch jahrzehntelange neoliberale Spar- und Privatisierungspolitik. Migration als Ursache für diese Zustände zu bewerten, ist nichts als Hetze.

Massive Privatisierungen fördern Miet-erhöhungen

Es lohnt sich ein Blick auf die Entwicklung der durchschnittlichen Mietbelastung in Deutschland. Die Mietbelastung gibt den Anteil des Nettoeinkommens eines Haushaltes wieder, der für die Kaltmiete ausgegeben wird. Eine besonders hohe Mietbelastung haben einkommensschwache Haushalte in Großstädten, hier verschlingt die Miete in der Regel ein Drittel bis über die Hälfte des monatlichen Nettoeinkommens. Die derzeit hohen Belastungsquoten von Mieter*innen sind allerdings nicht auf internationale Flucht- und Migrationsströmungen zurückzuführen, sondern vor allem auf die massenhafte Privatisierung in

den 90er und frühen 2000er Jahren. Seit die Regierung immer mehr geförderten Wohnraum an private Großinvestor*innen verkauft und die Anzahl von Sozialwohnungen sinkt, steigt die Mietbelastungsquote aufgrund von Mieterhöhungen durch die neuen Privateigentümer*innen. Der Anteil der Miethaushalte mit einer Belastung von mindestens 40% hat sich zwischen 1990 (5%) und 2010 (15%) verdreifacht. In den unteren Einkommensschichten wächst die Mietbelastung seit 2010 weiterhin, jedoch nicht mehr annähernd auf dem Niveau der Privatisierungswellen. Ein weiterer starker Anstieg konnte erst mit der Regulierung durch die Mietpreisbremse und die Erhöhung der Mindestlöhne teilweise gelindert werden. Zwar gab es während der verstärkten Fluchtmigration in den Jahren 2015 und 2016 einen kurzfristigen Anstieg der Mietbelastung in den unteren Einkommensschichten um etwa 4%, dieser hat sich jedoch in den Folgejahren wieder reduziert und auf das ursprüngliche Wachstumsniveau eingependelt. Das zeigt, dass die Nachfrage durch Geflüchtete und Migrant*innen die Mietpreise weitaus weniger beeinflusst, als die politische Regulation und das Handeln von Eigentümer*innen und Investor*innen. Letztere investieren, auf den zunehmend privatisierten Wohnungsmärkten, aufgrund der kapitalistischen Profitlogik seit Jahrzehnten am Bedarf der Bürger*innen vorbei.

Investor*innen profitieren, sozialer Wohnungsbau bleibt Fehlanzeige

Am gravierendsten sind die Defizite im Bereich des bezahlbaren Wohnraums. Der Bestand von Sozialwohnungen ist von etwa 10% des gesamten Wohnungsbestandes der BRD im Jahr 1991 auf rund 2,5% (1,1 Millionen Einheiten) im Jahr 2022 gesunken. Im selben Jahr wären mehr als 11 Millionen Haushalte berechtigt Sozialwohnungen in Anspruch zu nehmen. Die Ampelregierung hat sich im Koalitionsvertrag das Ziel gesetzt, 100.000 neue Sozialwohnungen pro Jahr zu bauen. Seitdem wurden allerdings nur ca. 20.000 fertiggestellt und der Anteil an Sozialwohnungen ist weiterhin gesunken. Der Mangel an Sozialwohnungen ist jedoch nur eine Folge der neoliberalen Wohnungspolitik. Durch den Verkauf der Städte steht immer weniger Fläche für die Errichtung von gefördertem Wohnraum zur Verfügung und die Grundstückspreise steigen immer weiter. Hinzu kommt, dass der Wohnungsbau sich nicht nach der Versorgungslage der Bevölkerung richtet, sondern dem profitorientierten Kalkül der Investor*innen unterliegt. Obwohl es sinnvoller wäre, primär Bestand zu renovieren, wird vor allem auf Neubau gesetzt – und auch



Soziale und ethnische Segregation überlagern sich in Deutschland stark. Betroffene Viertel und deren Bewohner*innen werden von Stigmatisierung benachteiligt und in öffentlichen Debatten werden soziale Probleme häufig ethnisch konnotiert. (Bild: Wikipedia/User: Wolkenkratzer)

hier stockt es momentan, unter anderem weil der Wohnungsbau vom internationalen kapitalistischen Zinssystem abhängig ist. Bei aktuell hohen Bauzinsen zögern die Investor*innen, trotz des hohen Bedarfes, was dazu führt, dass sich die langjährigen Baudefizite derzeit verstärken.

Ineffiziente Nutzung von Wohnraum

Neben den Unterschieden in der Mietbelastung drückt sich die soziale Ungleichheit auch durch die Ungleichverteilung der Wohnfläche aus. Während einkommensschwächere Mieter*innen häufig bei überhöhten Mietpreisen in zu kleinen Wohnungen leben müssen, ist der Wohnflächenverbrauch der Einkommensstärksten im Schnitt 25% höher. Die Ungleichheit der Wohnflächenverteilung wird durch andere Trends zusätzlich verschärft. Zum Beispiel steigt die Anzahl von Single- und Zwei-Personen-Haushalten immer weiter, wodurch Wohnraum immer ineffizienter genutzt wird. Die Überalterung der Bevölkerung führt zu einem Wachstum von ungenutztem, „unsichtbarem“ Wohnraum, da ältere Menschen, darunter insbesondere die, die Wohneigentum besitzen, meist einen Überschuss an Wohnfläche bei gleichzeitig niedriger Umzugsbereitschaft aufweisen. Tatsächlich könnten theoretisch allein durch Umverteilung der Wohnfläche wie zum Beispiel durch Anreize zum Umzug oder alternative Wohnformen rund 2/3 des Versorgungsdefizits in den Großstädten gelöst werden.

Spaltung zwischen den am meisten Benachteiligten

Bei steigender sozialer Ungleichheit auf dem Wohnungsmarkt geraten Haushalte mit geringerer Kaufkraft immer öfter in Konkurrenz mit Geflüchteten um den knapper werdenden bezahlbaren Wohnraum. Genau in diesen sozio-ökonomisch benachteiligten Wähler*innengruppen fruchtet der erzeugte Sozialneid durch die populistische Hetze. Dass Migrant*innen „uns“ den Wohnraum wegnehmen, ist schwer haltbar, wenn man sich Studien zur Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt anschaut. Diese weisen darauf hin, dass Migrant*innen es insbesondere auf angespannten und liberalisierten Wohnungsmärkten am schwersten haben, eine Wohnung zu finden und bei der Suche häufig diskriminiert werden. Sie müssen statistisch mehr für die Miete bezahlen und landen überdurchschnittlich häufig in prekären Wohnsituationen. Besonders Geflüchtete können sich aufgrund von Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt, wie eine fehlende Arbeitserlaubnis oder die Nicht-Anerkennung von beruflichen Qualifikationen, oft keine anderen Wohnungen leisten. Es zeigt sich, dass Migrant*innen nicht die Ursache der Wohnungskrise sind, sondern überdurchschnittlich häufig Opfer der gescheiterten neoliberalen Wohnungspolitik.

Völkischer Neoliberalismus im sozialen Gewand

Die AfD gibt sich als sozial gerechte Partei. „Für bezahlbares Bauen und Wohnen – Neue Deutsche Wohnungsnot stoppen“ heißt vor zwei Jahren ein Antrag der AfD-Fraktion im Bundestag, in dem diese die massenhafte Abschiebung von Geflüchteten fordert. Wirft man einen genaueren Blick auf die weiteren Forderungen der AfD, erkennt man den feuchten Traum von Eigentümer*innen. Sie ist gegen Mietpreisbremsen, Mietendeckel und Klimaschutz-Bauverordnungen, lehnt kommunale Vorkaufsrechte ab und unterstützt die neoliberale Umverteilung nach oben durch das Wohngeld. Neben der üblichen Hetze findet sich also die gleiche neoliberale Agenda wie sie seit etlichen Jahrzehnten von Regierungsparteien getragen wird. Das verwundert kaum, denn die Politik der AfD ist ebenfalls stark mit der Immobilienlobby verbunden. Dies zeigt sich unter anderem daran, dass sie illegale Spenden von Berliner Immobilienmillionären angenommen hat.

Eine soziale Wohnungspolitik ist nur mit links möglich!

Eine neoliberale Wohnungspolitik zugunsten der Eigentümer*innen verstärkt die soziale Ungleichheit, welche wiederum Nährboden für rechtspopulistisches Gedankengut bildet. Ähnlich wie in der Migrationsdebatte versucht die Rechte in Europa immer öfter, das Thema Wohnen für sich zu gewinnen, spielt mit den Ängsten der Wähler*innen und verbreitet dabei ihre menschenverachtende Hetze. Das funktioniert besonders gut, da sie mit der Wohnungsfrage direkt an die bitteren Lebensrealitäten der Menschen anknüpft. Wir müssen uns gegen diese Vereinnahmung wehren und klarstellen, dass eine sozial gerechte, nachhaltige und zukunftsfähige Wohnungspolitik nur mit links möglich ist! Um dies zu erreichen, darf Wohnen kein Investitions- und Spekulationsobjekt, keine Ware mehr bleiben. Statt Luxusapartments, überbezahlte Neubauwohnungen, absurde Mieten und Verdrängung brauchen wir Mietendeckel, Inwertsetzung von Bestand, nachhaltigen Neubau und mehr Sozialbau, der genug bezahlbaren, angemessenen Wohnraum für alle schafft. Das ließe sich durch Enteignungen von großen Wohnungsunternehmen wie Vonovia und Co. schnell erreichen. Solange sich die Parteien der Mitte nicht öffentlich damit beschäftigen, wie solche tiefgreifenden Lösungsvorschläge für soziale Gerechtigkeit umgesetzt werden könnten, bleibt ihre Rhetorik gegen Rechts heuchlerisch!

Recht auf Stadt Aachen

Eine längere Version des Textes inklusive Quellen findet ihr auf unserer Website recht.aachen.de.



Niemand flieht freiwillig. Wir haben Platz!

(Bild: Christoph Bellin)

Dürfen die das?

Graffiti und linke Parolen im öffentlichen Raum

Die Aachener Zeitung veröffentlichte im Juli fleißig Artikel zu Sprühereien in der Aachener Innenstadt und dem Frankenberger Viertel. Der Skandal, an dem sie sich abarbeiteten, schien groß zu sein: „Polizei ertappt Graffiti-Sprayer auf frischer Tat“, „Hetzparolen im Frankenberger Viertel“ oder „Schmiererei am Rathaus“ waren einige der Schlagzeilen. Laut Aachener Zeitung kam es in der letzten Zeit wohl vermehrt zu linken Sprühereien an prominenten, öffentlichkeitswirksamen Orten. Zuletzt wurden zwei Personen festgenommen, denen vorgeworfen wird, am Abend der Festnahme ein Bild gesprüht zu haben. Öffentlich wird versucht, beide Personen mit weiteren Graffiti in Verbindung zu bringen.

Graffiti – was ist das, wofür ist das und warum stört euch das so?

Graffiti ist häufig Ausdruck von Subkultur – ein Versuch, der grauen, betonverseuchten Stadt ein bisschen Farbe entgegenzusetzen, ein Aufbegehren gegen Gentrifizierung und die Vereinnahmung der Stadt durch Tourismus, Kommerz und saubere, bürgerliche Verhältnisse. Die suggerierte Schönheit und der Wohlstand haben für viele Menschen in Aachen wenig mit der Realität zu tun. Zu wenig Platz für jugendliche Entfaltung, zu wenige Räume für Subkultur, zu wenige und ausschließlich elitäre Möglichkeiten, die Stadt zu gestalten, permanente Aufwertung und Immobilienspekulation. Aber Hauptsache, die Tourist*innen und gut betuchten Aachener*innen werden nicht durch schnorrende Obdachlose, angesprühte Fassaden oder politische Parolen belästigt. Natürlich kann man darüber diskutieren, ob nicht hier und da auch eine Wand verschont bleiben kann und der Anblick ohne Lack und Farbe genossen werden kann.

Was wird in der Lokalpresse thematisiert, was lässt sie aus?

Sind die „Schmierereien“ tatsächlich das nennenswerte gesellschaftliche Problem, zu dem die AZ es aufzubauchen versucht? Sind es nicht vielleicht vielmehr der Rechtsruck, die Armut, die Mietsteigerungen, die totgefahrenen Radfahrer*innen, der Femizid vergangenes Jahr und der Tod einer Person dieses Jahr im Aachener Polizeigewahrsam, die zu thematisieren wären? Die Berichterstattung verläuft getreu dem Motto: „Linke sprühen und ihr schreit – Menschen sterben und ihr schweigt!“ Eine Randnotiz, die der AZ in ihrem Einschließen auf linke Sprüher*innen anscheinend entgangen ist: Im Juli wurden mehrere Hakenkreuze in der Adalbertstraße an die großen, roten Blumenkübel getagged. Außerdem wurden eingeritzte Hakenkreuze am Archimedischen Sandkasten gesichtet. Wenig Erwähnung fanden auch die ganzen Sprühereien der rechten Hooligangruppe „Boxstaffel 520“, deren stadtbekannteste Führungsperson Kevin Polz alias Chemo übrigens seit dem 17. Juli wegen versuchtem Tot-

schlag in Untersuchungshaft sitzt.

Worum ging es denn eigentlich?

Nun wollen wir noch etwas tiefer eintauchen in den Diskurs, da es ja nicht um irgendwelche Tags ging. Es ging um politische, vor allem antifaschistische Parolen, darunter „161“ (bedeutet Antifaschistische Aktion), „Free all Antifas“ oder „Free Maya“. Diese Parolen beziehen sich auf die zunehmende Repression gegen Antifaschist*innen in ganz Europa und speziell auf die Personen, die aktuell in Haft sitzen oder saßen, wie Lina E. im Rahmen des Antifa-Ost-Verfahrens oder Maya. Die 23-jährige nicht binäre Person wurde in einer Nacht-und-Nebel-Aktion nach Ungarn ausgeliefert, wider dem vorliegenden Eilantrag für juristische Überprüfung der Auslieferung. Durch die Polizei wurden Tatsachen geschaffen und sich anschließend aus der Verantwortung gezogen, denn auf ungarischem Boden hätten die Beamten keine Verfügungsgewalt. Der Vorwurf gegen Maya lautet „Verdacht auf Körperverletzung“ im Rahmen des Protests gegen den jährlich stattfindenden „Tag der Ehre“ in Budapest. An diesem Tag marschieren etliche Nazis durch die Stadt in „Gedenken“ an deutsche Wehrmachtssoldaten, Angehörige der Waffen-SS und kollaborierende ungarische Truppen, die am 11. Februar 1945 versuchten, aus der von der Roten Armee belagerten Budapester Burg auszubrechen und zur Frontlinie zu gelangen.

Eine weitere von der Aachener Zeitung kritisierte Parole war „Macker töten“. Dies ist eine Aussage und bezieht sich vor allem auf Femizide sowie Morde an Frauen und Trans*personen aufgrund ihrer Genderzugehörigkeit. Häufig werden die Morde von Partnern oder Expartnern begangen, wenn diese sich in ihren Machtansprüchen gestört fühlen. Des weiteren verweist die Parole metaphorisch darauf, den „Macker (oder Mann) in dir zu töten“. Dabei geht es um toxische männliche Verhaltensweisen, die reflektiert und bekämpft werden müssen, um uns endlich vom Joch des Patriarchats zu befreien.

Graffiti wird genutzt um Akzente zu setzen und die politisch notwendige Auseinandersetzung aus dem Wohnzimmer auf die Straße zu tragen. Man könnte es auch als Einladung begreifen richtig hinzuschauen und sich mit den Anliegen der Menschen auseinanderzusetzen. Bei besagten Parolen geht es um die Präsenz einer antifaschistischen Bewegung und dafür dürfen unserer Meinung nach auch Hausfassaden und Garagentore erhalten. Politischer Aktionismus muss stören, muss Aufmerksamkeit erregen, muss provozieren, sonst wird alles weggewischt und verschwindet unter dem Deckmantel der repräsentativen

Demokratie im Geplänkel von Abgeordneten im Parlament und ihrer Wahlkampfpropaganda. Und man darf nicht vergessen: Auch Graffiti kann man wieder abwaschen.



Unverhältnismäßige Kriminalisierung und widerrechtlicher Waffengebrauch

Die Festnahme der vermeintlichen Sprüher*innen konnte nur mit der Beihilfe von Anwohnern und anderen Unbeteiligten vollzogen werden. Sie wurden verpfeifen und zwar mehrfach. Wir nennen das (typisch deutsches) Denunziantentum. Tut es denn echt Not in so einer Situation die Bullen zu rufen oder diese auf Flüchtende aufmerksam zu machen? Vor allem im Rahmen des sich fortsetzenden Rechtsrucks und der autoritären Zuspitzung? Andersdenkende, PoCs und queere Menschen sind zunehmend gefährdet durch (rechte) Polizist*innen.

Man sollte mindestens zwei Mal nachdenken, bevor man jemanden verpfeift... vor allem, wenn man an die deutsche Geschichte und die Rolle des Denunziantentums im dritten Reich denkt. Die Pressemitteilung der Polizei wurde wie immer brav von der Aachener Zeitung abgeschrieben, doch die Bullen verschwiegen einen entscheidenden Teil ihrer Vorgehensweise. Beim Einsatz wurde ein Taser eingesetzt und zwar gegen eine unbewaffnete Person, die sich im Sprint auf der Flucht befand. Nur durch Glück wurde die Person verfehlt und es kam zu keinen weiteren Verletzungen. Der Gebrauch von Tasern gegen Menschen auf der Flucht ist besonders gefährlich, da die Person in vollem Tempo kurzzeitig jeglicher Bewegungsmöglichkeit beraubt

ist und daher ungebremst auf den Boden fällt – häufig mit dem Kopf zuerst auf den Asphalt. Dabei

kann es zu Gehirnerschütterungen, aber auch zu Schädel-Hirn-Traumata kommen, die in manchen Fällen ernsthafte bleibende Schäden hinterlassen. Dazu kommt, was circa 50.000 Volt für Auswirkungen auf den menschlichen Körper haben. Das ist besonders gefährlich für Personen mit Herzkrankungen, aber auch für junge oder schwangere Personen. Beispiele für die Unberechenbarkeit und die Tödlichkeit des Tasers gibt es mittlerweile nicht nur aus den USA oder Kanada. Im Januar diesen Jahres starb ein 26-jähriger Geflüchteter in Mühlheim an der Ruhr nach zweimaligem Tasereinsatz. Als die Bullen mit den Distanzelektroimpulsgeräten ausgerüstet wurden, wurde immer betont, dass diese Waffe als „weitere Mittel des unmittelbaren Zwangs für den Einsatz in statischen Situationen mit einem bedrohlichen Aggressor“ bestimmt seien. Außerdem muss die Benutzung immer verbal angedroht werden, es sei denn, es besteht Gefahr für Leib und Leben. Bei den Sprüher*innen handelte es sich jedoch um unbewaffnete Jugendliche, die lediglich eine kleine Sachbeschädigung begangen haben sollen. Die Person flüchtete offensichtlich, um sich der Festnahme zu entziehen oder aus Fluchttinstinkt, es gab keinerlei Anzeichen für irgendeine Art der Gefährdung oder Bedrohung von Einsatzkräften oder Anderen. Somit gab es auch keinen Grund für einen Gebrauch des Tasers. Wie von vielen NGOs schon bei der Einführung des Tasers gewarnt wurde, wurde die Waffe hier nicht zum Schutz von Einsatzkräften, sondern zur Strafverfolgung eingesetzt. Außerdem warnten sie auch vor inflationärer Benutzung und vor Verharmlosung der Folgen für den menschlichen Körper. Dieses Verhalten der Polizei ist leider typisch, egal welche Art der Ausrüstung es ist – Einsatzfahrzeuge, Waffen, Einsatzmittel und Rechte. Immer wieder wird betont, es ginge um die vermeintlich schlimmer werdende Bedrohungslage, um die Verhinderung von Terrorangriffen oder Verfolgung von Kinderpornographie und immer wieder werden die Mittel und Methoden inflationär gegen Kleinkriminelle und politische Aktivist*innen missbraucht. Beim Taser wollen wir es ihnen nicht einfacher machen als ohnehin schon!

Wir unterstützen die Nutzung des öffentlichen Raums um Diskurse anzustoßen. Also raus auf die Straße, ran an die Hauswände. Free Maya und alle Antifaschist*innen. Stellt die Verfahren ein!

Anarchistisches Kollektiv Aachen

Wenn du mehr über Taser lesen willst, schau dir den Text „Unter Strom“ in Ausgabe Nr. 10 der Tacheles auf Seite 16 an.



Graffiti in der Claßenstraße.

(Bild: strassenpolitikaachen, Instagram)

Klage gegen Flink

Der Lieferdienst Flink zahlt über 6.000 € ausstehenden Lohn nach

Nach vier Gerichtsterminen steht fest: Der Lieferdienst Flink muss zwei Kollegen gemeinsam über 6.000 Euro ausstehenden Lohn nachzahlen. Nach zwei fristlosen Kündigungen Anfang des Jahres und keiner Reaktion auf Nachfragen der Kolleg*innen haben wir gegen Flink geklagt. Dabei haben wir nicht nur den Lohn bis zu den tatsächlichen Kündigungsfristen erkämpft, sondern haben auch Lohn aus den zurückliegenden Jahren erstreiten können, in denen Flink konsequent weniger Schichten vergab und bezahlte, als vertraglich festgehalten waren.

Flink ist einer der Lieferdienste für Lebensmittel, die während der Corona-Pandemie gegründet wurden. Das Geschäftsmodell ist in hohem Maße davon abhängig, dass die Mitarbeiter*innen, welche die Bestellungen aufnehmen und ausliefern, schnell und zuverlässig arbeiten und dabei oft ihre eigene Gesundheit opfern. Flink hat gezeigt, dass die Sicherheit des Lieferpersonals, auch „Rider“ genannt, für sie nicht an erster Stelle steht. Ein Flink-Mitarbeiter berichtet:

„Ich habe mehrere Unfälle erlebt, als ich mit den E-Bikes Bestellungen auslieferte, weil die Fahrräder technische Probleme hatten. Entweder werden die Bremsen nicht regelmäßig gewartet oder die Batterien, beziehungsweise das System. Es gibt Probleme, um die ich mich die meiste Zeit kümmern muss, obwohl wir Rider immer versuchen, das Problem beim Management anzusprechen, ohne dass es eine schnelle Lösung gibt. Das macht die Arbeit stressig.“

Die Rider müssen auch bei schlechtem Wetter ausliefern, was aufgrund von Schnee, Regen oder starkem Wind sehr gefährlich werden kann. Wenn es so weit kommt, dass Kolleg*innen wegen eines Arbeitsunfalls nicht dazu in der Lage sind weiterzuarbeiten, baut Flink einen solchen Druck auf, dass sie sich mitunter genötigt fühlen, in der Zeit der Verletzung ihren Urlaub zu nehmen, um nicht zu viele Krankheitstage anzusammeln.

„Nach vielen Bitten an die Geschäftsleitung, keine Aufträge mehr anzunehmen, wurden wir angewiesen, Aufträge bei Schnee und Regen auszuliefern, ohne dass das Wetter und die Fahrräder für solche Bedingungen geeignet waren. Am Ende rutschen wir aus und haben Unfälle, oder wir liefern die Bestellung aus, während wir das Fahrrad zu Fuß bewegen. Das ist gefährlich, und bei solchen Wetterverhältnissen warten viele



„Ehrliche“ Werbung von Flink.

Bestellungen lange, was für die Picker und Rider sehr stressig ist.“

Ein weiteres Problem für viele Rider ist die Schichtplanung: Flink vergibt häufig weniger Stunden pro Woche, als vertraglich vereinbart wurde. Dabei zahlt der Arbeitgeber nicht für die fehlenden Stunden, obwohl die Rider eigentlich arbeiten wollen und Flink zu der Zahlung des Stundenlohns arbeitsrechtlich verpflichtet ist. Auch die Flexibilität in Bezug auf Schichten und Verfügbarkeit entpuppt sich als leeres Versprechen. Da viele Mitarbeiter*innen Studierende sind, müssen sie sich bei der Schichtplanung nach ihren Vorlesungszeiten richten. Flink behauptet, darauf Rücksicht zu nehmen und fordert von allen Mitarbeiter*innen konkrete Angaben für die Erstellung der Schichtpläne, doch im Nachhinein scheinen diese Angaben nicht berücksichtigt zu werden.

„Meine freien Tage, an denen ich bei Flink arbeiten kann, wurden meistens nicht respektiert. Ich

hatte mit Schichten zu tun, die mir zu Zeiten zugewiesen wurden, in denen ich Vorlesungen und Prüfungen hatte. Wir hatten zwar die Möglichkeit, die Schicht an einen anderen Fahrer abzugeben, aber dadurch hatte ich die meiste Zeit keine Schicht, die die fehlenden Stunden ersetzt hätte.“

Als wären diese Arbeitsbedingungen nicht schlimm genug, hat Flink scheinbar eine eigene Interpretation von Arbeitsrecht: Wenn Flink Arbeiter*innen loswerden will, scheint es gut erprobte Praxis zu sein, einfach mal eine fristlose Kündigung zu verschicken und zu hoffen, dass sich niemand wehrt. Weil die meisten Rider nicht aus Deutschland kommen, hofft Flink einfach, dass sie den deutschen Kündigungsschutz nicht so gut kennen. Wer sich nicht einschüchtern lässt und vor Gericht zieht, erhält zum spät nachgezählten Lohn noch eine halbherzige Entschuldigung... und angeblich ist es jedes Mal ein ärgerliches Versehen gewesen.

Dieser und andere Fälle zeigen, dass es sich trotz miserabler Arbeitsbedingungen lohnt, sich zu

wehren. Wenn dich auf der Arbeit was stört: Tu dich mit deinen Kolleg*innen zusammen und ändere es!

Aber auch wenn alles zu spät zu sein scheint und die Kündigung schon im Briefkasten liegt, kann oft immerhin noch Geld vom alten Arbeitgeber erstritten werden. Dafür ist es enorm wichtig, alles, was später als Beweismaterial relevant sein könnte, aufzuheben. Ob Arbeitsvertrag, Schichtpläne oder der Streit mit dem Chef: Alles aufschreiben und sicher verwahren.

Bei Flink ist es besonders wichtig, selbst zu dokumentieren. Durch die Praxis der fristlosen Kündigungen kann der Zugriff auf die betriebseigene Software zur Planung der Schichten (Quinyx) plötzlich weg sein – und damit auch wichtige Beweismittel in späteren Prozessen. Also, Screenshots machen und speichern! Damit das Geld, das den Ridern zusteht, nicht in den Taschen von Flink bleibt.

FAU Aachen

An dieser Stelle gibt's Infos zu Essbarem – keine hohe Küche, sondern ganz simple Sachen. Schaut mal rein!

Kohl. Klingt erstmal sehr langweilig. Oder „Typisch Deutsch“. Früher sagte man auch „Arme-Leute-Essen“ dazu. Dabei gibt es keinen Grund für abfällig gemeinte Bewertungen dieses uralten Gemüses, im Gegenteil!

Seiner Herkunft nach ist der Kohl, der heute bei uns angebaut wird, keineswegs ein Deutscher. Eher schon Grieche oder Italiener, denn alle heutigen Gemüsekohlarten stammen vom Wildkohl ab und der wuchs ursprünglich in der Mittelmeerregion.

Im Mittelalter begann der Kohl dann den Siegeszug gen Norden. Innerhalb weniger Jahrhunderte wurde er, ebenso wie die Rübe, in Deutschland zum unentbehrlichen Bestandteil des Speiseplans.

Über die Jahrhunderte erwies sich der Kohl oftmals als Rettung für die Bevölkerung, wenn es zu Not-



zeiten kam oder es einen besonders strengen Winter zu überstehen galt. Der Kohl handelte sich den Ruf als „Arme-Leute-Essen“ ein. Ausnahmen bildeten am ehesten noch Blumenkohl und Brokkoli, die als edler galten und auch nicht aus der feinen Küche verbannt wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging das Interesse an Kohl zurück. Die Struktur der Betriebe, die Kohlgemüse anbauten, änderte sich. Anstelle vieler Kleinbetriebe übernahmen nun die Großen die (Massen-)Produktion und der Kohl versank im Allerweltsgemüse-Einheitsbrei. Dabei ist er ein regelrechtes „Super-Gemüse“ und verdient aus vielen Gründen mehr Aufmerksamkeit.

Kohl enthält eine Vielzahl an Vitaminen. In 100 Gramm Weißkohl steckt zum Beispiel die gleiche Menge Vitamin C wie in einem Glas Orangensaft. Noch mehr Vitamin C als Weißkohl liefern Brokkoli und Rosenkohl. Auch andere wichtige Vitamine finden sich im Kohl wieder, darunter die Mineralstoffe Kalzium, Eisen und Magnesium. Wer Eisen zu sich nehmen will, braucht

Gemüse im Kopf Kohl

dafür also nicht unbedingt Fleisch zu essen.

Außerdem sind viele der berühmten „sekundären Pflanzenstoffe“ enthalten, die vor Krebs schützen sollen. Eigentlich sollen sie die Pflanze vor Fressfeinden, Bakterien oder Pilzen schützen. Im menschlichen Körper haben diese natürlichen Giftstoffe eine krebshemmende Wirkung. Zudem helfen sie präventiv vor Magenschleimhautentzündungen, Sodbrennen und Entzündungen der Speiseröhre. Kohlgemüse beugt Krankheiten nicht nur vor, sondern kann diese auch lindern, zum Beispiel hilft Kohlsaft gegen Darmbeschwerden.

Eine uralte Methode um Lebensmittel haltbar zu machen ist die Fermentation. Bei diesem Prozess werden in Lebensmitteln enthaltene Zucker von Bakterien, Hefen und Pilzen verstoffwechselt. Das Ergebnis schmeckt säuerlich und ist lange haltbar. Außerdem sind Nahrungsmittel, die fermentiert sind gesund – denn durch den Vorgang entstehen neue Vitamine und der Mineralstoffgehalt steigt. Momentan gibt es einen andauernden Hype um diese Art der Verarbeitung von Gemüse, und das zu Recht.

Ein ganz einfaches Rezept für die Fermentation:

Zutaten für 2 Gläser (circa 500–750 Milliliter)

- 1 Kilogramm (z.B.) Weißkohl
- 20 Gramm Salz
- falls gewünscht: Gewürze wie Kümmelsamen, Wacholderbeeren und Lorbeerblätter

Der Kohl wird in dünne Streifen gehobelt, mit dem Salz vermischt und geknetet bis Saft austritt. Danach füllt man das Kraut schichtweise in Gläser (2/3 befüllen) und drückt alles fest um die Luft zu verdrängen. Alles muss mit Flüssigkeit bedeckt sein damit sich kein Schimmel bildet. Oben drauf am besten ein großes Kohlblatt und dann alles mit einem Gewicht (z.B. einem Stein) beschweren, denn sobald es anfängt zu brodeln kann es passieren dass die Streifen an die Oberfläche kommen. Am besten legt man noch einen Deckel darauf.

Dann heißt es nur noch warten. Nach einer Woche bei Raumtemperatur stellt man die Gläser am besten an einen kühleren Ort und wartet noch einmal 3 bis 4 Wochen, dann ist das Sauerkraut fertig. Nur zur Vorsicht - Hat sich in einem Glas Schimmel gebildet, wirkt das Kraut irgendwie breiig oder riecht es schlecht, ist die Fermentation vermutlich missglückt und der Weißkohl sollte besser nicht gegessen werden....aber das werdet ihr auf jeden Fall merken.

Ein echt koolhes Rezept für äußerst überschaubares Budget und mit ganz wenig Aufwand, also unbedingt ausprobieren!

Die Insel ist für alle da – Siamo tutti L'isola!

Was ist, war und wird L'isola sein?

Im Juli haben wir ein Sommer-Protest-Fest im Frankenberg Park organisiert. Protest-Fest? An fünf Tagen haben wir den Park mit politischen Inhalten, sowie einem bunten Kunst- und Kulturprogramm belebt.

Über ein Park-Quiz mit Health for Future, Mietshäusersyndikat – unser Ziel war es, neue Menschen zu erreichen und in unsere politischen Kämpfe einzubinden. Das Zusammenkommen und die Vernetzung über verschiedene Gruppen und Milieus hinweg standen dabei im Mittelpunkt. In diesem Artikel wollen wir auf L'isola zurückblicken, über Herausforderungen sprechen und uns überlegen, ob und wie wir das Ganze noch einmal machen.

Rückblick auf die Anfänge

Die Idee für L'isola entstand bereits vor unserem ersten öffentlichen Planungstreffen im Februar. Ein Teil von uns, der auch bei Ende Gelände aktiv ist, wollte ein längerfristiges Projekt auf die Beine stellen. Während der Planungsphase stellten wir fest, dass wir zwar auf politische Ereignisse schnell reagieren können, es uns aber an langfristiger Arbeitsstruktur fehlt. So entstand die Idee für L'isola – zu Deutsch „die Insel“. Ursprünglich dachten wir an eine Art Klimacamp, wie wir es in Aachen 2020 bereits schon mal hatten. Aber L'isola wurde dann doch ganz anders. Immer mehr Menschen aus anderen Polit-Gruppen und der Aachener Kulturszene schlossen sich an. Wir wollten einen Ort der Begegnung schaffen, der so viele Menschen wie möglich anzieht. Doch es war nicht einfach, als neue Initiative in der Stadt Fuß zu fassen. Mit Aktionen wie unse-

rem Sommerkino im Frankenberg Park und unserem Auftritt beim Kimiko und Lothringair konnten wir erste Erfolge feiern, aber vieles blieb noch unklar.

Unser Ansatz

Wir wollten einen Ort der Begegnung schaffen, der so viele Menschen wie möglich anzieht.

Wir fragten uns, ob es möglich ist, transformative Inhalte breiter zu vermitteln, ohne dabei auf gängige linke Szene-Floskeln zurückzugreifen. Stattdessen wollten wir den Fokus auf Zusammenhalt legen. Es

ging uns also erst einmal darum einen Ort zu schaffen, der möglichst viele Aachener*innen anspricht und an dem Menschen gemeinsam etwas auf die Beine stellen. Außerdem wollten wir uns mit einem bunten Camp einen ersten Bekanntheitsstatus erarbeiten, um in Zukunft vielleicht mehr Menschen mit unseren Events zu erreichen. In der Theorie und der Praxis wurde sich der Frage gestellt, wie Engagement und Solidarität praktisch aussehen können, z.B. eine Rundfahrt durchs Frankenberg Viertel mit der Burtscheider-Riksha oder ein Vortrag über den Wasserkampf im Rheinischen Braunkohlerevier. Natürlich durfte dabei der Spaßfaktor nicht außen vorgelassen werden. Unser Hängemattenlager und die große Schaukel, die vom frisch gegründeten Schaukelkollektiv aufgebaut wurde, sorgten bei Parkbesucher*innen für viel Freude. Genau mit solchen Eindrücken wollten wir den Menschen unsere Ideen näherbringen.

Dabei sind besondere Beziehungen und ein starkes Gemeinschaftsgefühl entstanden, das uns alle noch enger zusammengebracht hat.

Schöne Momente

Im Laufe des Planungsprozesses sind viele großartige Menschen dazugestoßen, die das Projekt mit ihrem Wissen, ihrer Kreativität und ihrem Engagement bereichert haben. Dabei sind besondere Beziehungen und ein starkes Gemeinschaftsgefühl entstanden, das uns alle noch enger zusammengebracht hat. Für diese gemeinsame Zeit und das Vertrauen, das wir in dieser Gruppe aufbauen konnten, sind wir dankbar.

Ein besonderes Highlight war Leonard, ein Parkbewohner, der sonst eher für viel Unruhe bekannt ist. Er half uns im KüfA-Zelt (Küche für Alle) beim Schnippeln und Abwaschen und erzählte dabei von seiner Vergangenheit. Ein Moment, der zeigt, wie unser Konzept der offenen Küche in einem größeren sozialen Kontext funktioniert.

Es war schön den Park mit so viel Leben zu füllen. Unsere selbstgebaute Bühne auf der abends Live-Musik gespielt wurde, die Zelte der KüfA, aus denen es praktisch den ganzen Tag nach wunderbarem Essen roch, während zeitgleich Menschen in den Bäumen ihre erste Klettererfahrten machten. Fünf Tage Utopie, fünf Tage Spaß aber auch fünf Tage Stress.

Wie geht es weiter?

Wir haben überlegt, dass wir gerne an dem Konzept festhalten würden, politische Bildung mit Kunst und Kultur zu kombinieren und Menschen zusammenzubringen. Wir wollen das Ganze aber erstmal etwas verkleinern, da wir für ein Event, wie es das Sommer-Protest-Fest war, einfach nicht genug Menschen waren. Die Idee ist nun in regelmäßigen Abständen die L'isola-Tage in das Szenegeschehen in Aachen zu integrieren. Einen Tag L'isola mit Vortrag oder Workshop, KüfA (Küche für Alle) und anschließend z.B. ein Konzert oder Theaterstück, um das Ganze perfekt abzurunden. Um die Winterzeit einzuläuten, laden wir euch ein am 30. November ab 15 Uhr in die meffis zu kommen. Wir wollen über kommende Projekte reden, euch erzählen, wo es mit L'isola in Zukunft hingehen soll und gemeinsam feiern. An ein paar Stellen ist es vielleicht schon durchgesickert: Wir machen unsere eigenen Podcasts und möchten den 30.11. als Kick-off-Treffen nutzen. Dafür brauchen wir euch! Wir wollen einen Live-Podcast aufnehmen, in dem Gruppen sich und ihre (politische) Arbeit kurz & knackig vorstellen können. Freut euch außerdem auf ein paar Überraschungen aus der Regie! Der Podcast soll als Interview-Format erscheinen und die verschiedenen Organisationen beleuchten. Wir wollen es Menschen erleichtern, sich linken Gruppen anzuschließen und dafür etwas Klarheit schaffen. Wenn ihr Lust habt eure Gruppe, Band oder euren Verein vorzustellen, kommt vorbei!

Melde dich bei uns!

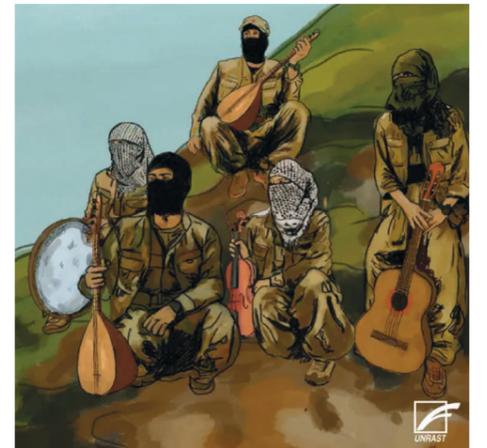
Ob du beim Thementag mitmachen möchtest, einen Ort für das Schaukelkollektiv kennst, Lust hast im Podcast etwas über deine Gruppe zu erzählen oder einfach Bock hast aktiv zu werden und dich zu vernetzen – wir freuen uns auf deine Nachricht!

Das L'isola-Kollektiv



Buchrezension

„Werde, der du bist“ Tagebücher, Briefe und Notizen eines Internationalisten



Ausschnitt des Buchcovers. (Bild: Unrast Verlag)

Michael Panser war sein Geburtsname. Aber Mauch unter den späteren Namen Xelil Viyan und Bager Nûjiyan kämpfte er für seine Träume und Ideen. Als Student bereiste er, anfangs von Berlin aus, Europa und Lateinamerika und folgte den Spuren von Kämpfen für ein freies und würdevolles Leben. Seine erste Reise nach Kurdistan sollte ihn so stark prägen, dass er immer wieder für längere Zeit in die freien Berge Kurdistans ging und später auch nach Rojava.

Das Buch ist eine Sammlung von Texten, die Xelil auf seinem Weg, beziehungsweise auf seiner Suche danach, schrieb. Die Suche nach einer gerechteren Gesellschaft. Die Suche nach einer Möglichkeit zu kämpfen, etwas zu verändern, nicht nur für uns selbst, sondern für alle. Die Suche nach Hoffnung, nach Erkenntnissen, nach (Selbst)wirksamkeit. Die Suche nach Revolution, oder nach dem, was wir damit meinen könnten. Xelil analysiert und beschreibt seinen Weg in die Kandil-Berge, das Territorium in dem sich der kurdische Widerstand organisiert. Er findet dabei immer wieder zur Analyse seiner eigenen Position als akademisch gebildeter, männlich sozialisierter Mensch aus Europa zurück. Seine ersten Schritte in und nach Kurdistan sind geprägt von Schwierigkeiten seinen Platz innerhalb der kurdischen Strukturen zu finden. Seine ersten Reiseberichte spiegeln eine Zerrissenheit, einerseits tief beeindruckt vom Mut und der Entschlossenheit der Freund*innen, andererseits traurig über die eigene Unfähigkeit seinen Platz im Kollektiv zu finden. Sozialisiert in einer Gesellschaft der Einzelkämpfer*innen, in der die Meinungsfreiheit einzelner Faschist*innen mehr wert ist als das Wohlergehen ganzer Teile der Gesellschaft, die durch sie diskriminiert werden.

Xelils Texte können eine Bereicherung für diejenigen sein, die versuchen kollektive Strukturen aufzubauen. Diejenigen, die lernen wollen, die Einsamkeit zu überwinden und ehrliche, dauerhafte und starke Verbindungen zu schaffen. Doch wie für so viele vor und auch nach ihm war es auch für Xelil schwer, eine Verbindung zwischen den Welten zu schaffen. Immer wieder beschäftigt ihn in seinen Texten die Frage danach, wie das Wissen und die Praxis der Bewegung aus den Bergen nach Europa gebracht werden kann. Wie können wir das Gelernte transformieren in eine Gesellschaft, die doch mit ganz anderen Problemen kämpft, an einem ganz anderen Punkt steht? Während die Kämpfe in den Bergen ums Überleben geführt werden, ist die größte Schwierigkeit in den Metropolen doch der Hoffnungslosigkeit gegenüberzutreten, nicht aufzugeben, während alles immer schlimmer wird.

Die Texte von Xelil können ein wertvoller Beitrag zu Diskussionen sein. Teilweise wirken sie allerdings, als wären sie nicht dafür geschrieben worden, veröffentlicht zu werden. Oft sind sie eine Sortierung der eigenen Gedanken und wirken unfertig. Ich glaube allerdings, wenn sie als Vorschläge, als Diskussionsgrundlage, als Herausforderung sich Gedanken zu machen und auch mit seinen Vorstellungen uneinig zu sein, mit Xelil zu streiten und uns weiter zu entwickeln, gelesen werden, können wir mit ihrer Hilfe ein Stück vorwärts kommen.

Viel Spaß beim Lesen.

Şehîd Namîrîn – Berxwedan Jiyan e!

Die Gefallenen sind unsterblich – Widerstand ist Leben!

Meggie



Blick auf das Protestcamp.

(Bild: L'isola)



„Untitled“ von Lina Risse vom matriarchArt Kollektiv (Insta: lola__ina).



„Blueeyes“ von Sugarcat.



„Untitled“ von Herta ä.

Anatomie eines Rückfalls

Alemannia Aachen und der Umgang mit rechten Fans

Toleranz hat bei der Alemannia einen hohen Stellenwert, gestern wie heute... auch gegenüber rechten Hooligans: Anfang der 2010er Jahre prägelt eine Allianz aus Hooligans, Neonazis und Ultras (KBU, Karlsbande Ultras) eine sich als antifaschistisch definierende Ultragruppe (ACU, Aachen Ultras) mit brachialer Gewalt aus der Kurve. Monatlang werden Mitglieder der progressiven ACU massiv bedroht, verfolgt und bei nächtlichen Hausbesuchen in ihren eigenen vier Wänden zusammengeschlagen. Die Alemannia reagiert darauf nicht. Die Aachen Ultras fühlen sich im Stich gelassen und lösen sich auf, viele von ihnen kehren der Stadt den Rücken. Die Aufarbeitung des Vereins verläuft unzufriedenstellend. Angedrohte Stadionverbote für die Aggressoren bleiben beispielsweise aus. Danach wächst Gras über die Sache und es wird wieder ruhig im Stadion, denn es widerspricht keiner mehr der „unpolitischen“ Hegemonie in der Kurve.

Als nun 2024 Alemannia Aachen aufgrund von sportlichem Erfolg aus der Bedeutungslosigkeit emporsteigt, tritt sie zielsicher erneut ins braune Fettnäpfchen.

Als die Alemannia 2024 aus der Bedeutungslosigkeit emporsteigt, tritt sie zielsicher erneut ins braune Fettnäpfchen.

Veröffentlichungen einer Recherche von Correctiv Anfang 2024 lenkt der TSV Alemannia Aachen spontan viel Aufmerksamkeit auf die Ausrichtung seiner Vereinspolitik. An „einer Spaltung der Gesellschaft“ wolle man sich nicht beteiligen, so distanziert sich der Verein von den bundesweit stattfindenden Demonstrationen gegen Rechts. Die AfD applaudiert, der Verein rudert zurück und dementiert. Instrumentalisieren lassen will man sich von der AfD nicht. Aber hinter einem jüngst aufgetauchtem Demobanner mit der Aussage „AfDler töten.“ möchte man sich auch nicht versammeln. Der Verein „gehöre“ schließlich allen Menschen in der Stadt und solle „Fans aller Nationen, Religionen und demokratischer Meinungen miteinander verbinden.“¹ Tolerant eben, auch gegenüber den Intoleranten. Damit hat der Verein die alte Kerbe offenbart.

Schon länger ist bekannt, dass die Vereinsführung enge persönliche Kontakte zum Kopf der rechtsoffenen Hooligan-Gruppe „Boxstaffel 520“, Kevin Polz, pflegt. Diese Tatsache in Kombination mit dem anstehenden Aufstieg der Alemannia und dem Fauxpas der Presseabteilung weckt nun ein breites Medieninteresse. Diverse Verlage berichten ausführlich über die Nähe der Alemannia zu rechten Fans.² Kevin Polz (meist „Chemo“ genannt) hat nicht nur enge und freundschaftliche Verbindungen zum Vorstand der Alemannia, sondern auch in die Türsteher-, Rocker- und Rotlichtszene. Er hat zudem eine Vergangenheit als organisierter Rechtsextremer bei den

Autonomen Nationalisten und zählt bekennende Neonazis zu seinen engen Freunden. Er glorifiziert in öffentlichen Kanälen³ ein rechtes, gewaltvolles und kampfbereites Männlichkeitsideal und äußert sich hochgradig sexistisch und antifeministisch. Ein Rassist ist er per eigener Definition nicht, in seiner „Multikulti“-Hooligruppe dürfen schließlich Menschen aller Hautfarbe mitschlagen. Naja, nicht alle Menschen. Frauen zum Beispiel nicht, die haben für ihn im Stadion nämlich nichts zu suchen. Und Szeneaussteiger, sogenannte „Fotzen“ (bezogen auf den medienwirksamen Ausstieg des ehemaligen Rechtsextremisten Philipp Schlaffer), natürlich auch nicht. Aber zum Beispiel alle, die mit ihm den Gruß der faschistischen „Grauen Wölfe“ zeigen (siehe Tacheles Ausgabe 14, S. 2). Gut so, denkt sich der Vorstand der Alemannia, ein toleranter Mensch also.

In der offiziellen Zusammenarbeit mit der Alemannia tritt Kevin Polz im Schafspelz auf. Während der Corona-Pandemie gründet er einen Verein zur Hilfe Bedürftiger in Aachen (Amici vitae e.V.) und bietet wöchentliche Lebensmittelausgaben, Kältehilfe und gemeinsa-

me Feiertagsessen an. Der Einsatz von Rechten für Obdachlose, Tiere, Kinder oder deutsche Flutopfer – er kann auf individueller Ebene helfen, ist aber am Ende auch eine gezielte und altbekannte rechte Taktik, die Hilflosigkeit der Menschen für sich auszunutzen. Und die Hilflosigkeit in der Corona-Pandemie ist groß. „Sie löst tief sitzende Ängste aus, die Menschen erleben einen Kontrollverlust. Der Populismus und der Extremismus ernähren sich von ebendiesen Gefühlen. Rechte Gruppierungen nutzen die Verunsicherung, um die Bevölkerung für ihre ideologische Position zu gewinnen – und zu radikalisieren“, so der Extremismusforscher Andreas Zick.⁴ Mit „Amici vitae“ hat Kevin Polz also sowohl einen Resonanzraum für seine Inhalte, als auch ein Kostüm geschaffen, das ihn rezosozialisiert erscheinen lässt. Alemannia Aachen ist gerührt und unterstützt den Verein seit 2022. Spieler der Alemannia helfen bei den Essensaus-

gaben und „Chemo“ erhält gesponsorte VIP-Tickets, die über den Verkauf die Ausgaben von „Amici vitae“ refinanzieren. Dass in Folge dessen bekannte rechtsextreme Gesichter (z. B. Sascha Wagner, NPD) im Block auftauchen und szenebekanntes Rechtsextreme wie Jens Bähr mit „Blood&Honor“-Tattoo in der VIP-Lounge feiern, ist nicht überraschend. Kevin Polz dringt immer

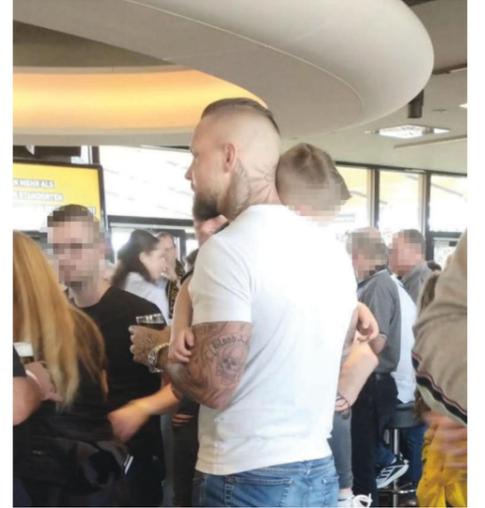
weiter vor in die Strukturen der Alemannia, reist mit den Spielern nach Mallorca, unterhält persönliche Freundschaften und feiert Saufgelage mit den Funktionären. Er ist bei der Organisation der Aufstiegsfeier involviert und darf medienwirksam den Spielball des letzten 4. Liga-Spiels über seine Kanäle versteigern. Die Nähe zum Vereinsvorstand schafft Macht und diese Macht unterfüttert wiederum das Gewaltmonopol von „Chemos“ Boxstaffel im Stadion. Den Vorwurf der Kooperation mit einem Rechtsextremen dementiert der Vorstand der Alemannia währenddessen fortlaufend: Kevin Polz sei geläutert und verdiene eine zweite Chance. In der Aachener Fanszene gebe es laut Aussage der Polizei außerdem keine rechtsextremen Strukturen (dazu unten mehr). So einfach.

Der mehrfach vorbestrafte Kevin Polz fühlt sich zu Unrecht verurteilt. Er will doch nur den Bedürftigen helfen, wie seine politische Ausrichtung vor zehn Jahren aussah, interessiert ihn heute nicht mehr. Und genau das ist der springende Punkt. Eine kritische Reflektion und Distanzierung von seiner Vergangenheit liefert er nicht. Wer nach wie vor im gleichen Milieu und mit denselben Leuten rumhängt, kann kein Aussteiger sein, meint der Rechtsextremismusforscher Robert Claus in einem kritischen Sport-

schaubeitrag.⁵ Das Bild, das Polz in diversen Podcast-Interviews von seinen Wertevorstellungen malt, untermauert diese Aussage: Ein echter Mann muss sein Umfeld beschützen können. Gewalt ist ein legitimes Mittel und schafft Akzeptanz. Stärke beweist der, der immer zu seinem Handeln steht (schwach ist also, wer sich hinterfragt). Wer einmal Freund ist bleibt Freund. Nichts steht über der Alemannia (und über seinen beiden Hunden) – so eine Handvoll Glaubenssätze des vermeintlichen Wohltäters. Kevin Polz ist passionierter Gewalttäter und Extremist mit einem hässlichen moralischen Kompass. Und das auch außerhalb des Fußballkontextes: Im Juli 2024 erscheint die Nachricht von seiner Festnahme. Die Anklage lautet versuchter Totschlag. Im Dezember 2023 hat Polz im Aachener Rotlichtviertel einen Mann mit einem Baseballschläger brutal zusammengeschlagen. Videos der Tat wurden auf seinem Handy gefunden, er sitzt seitdem in Untersuchungshaft.

Während Polz' jahrelanger und wegen Zuhälterei vorbestrafter Freund Jens Bähr die Paypal-Spendenkampagne „Free Chemo“ zur Finanzierung der Anwaltskosten gründet (für die auch der Mannschaftskapitän der Alemannia spendet), sorgt die Positionierung der Alemannia zum Fall „Chemo“ und Rechtsextremismus auf dem Tivoli erneut für Empörung. In einem defensiven Statement wird eine Lagebeurteilung der Polizei in Bezug auf rechtsextreme Strukturen in der Fanszene herangezogen, aber falsch dargestellt. „Rechtsextreme Strukturen“ gebe es laut Polizei nicht. Was die Polizei aber auf Anfrage der Alemannia sehr wohl bestätigt, sind „Einzelpersonen mit Verbindungen in die rechtsextreme Szene“. Die Polizei und auch Sponsoren machen nun Druck, was die Führungsetage zu einer weiteren Stellungnahme drängt, in der nun auch Fehler eingestanden werden:

„Wir haben Nähe zugelassen zu Menschen, die aus diesem Spektrum kommen, die früher in dieser Richtung unterwegs waren, sich jetzt vielleicht immer noch nicht klar abgrenzen – und dadurch hat sich so eine Bubble gebildet, in die wir reingezogen wurden“, räumt der Geschäftsführer Sascha Eller etwas umständlich ein. Man



Jens Bähr in der VIP-Lounge der Alemannia mit sichtbarem Blood & Honour-Tattoo inklusive SS-Totenkopf. (Bild: Instagram)

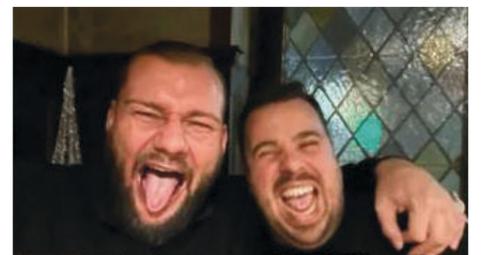
fühlt sich getäuscht von Kevin Polz. Offensichtlich fällt es dem Vorstand schwer, sich vorzustellen, dass Öcher, die ihren Verein bis aufs Blut verteidigen, auch in anderen Kontexten gewalttätig und ausgrenzend agieren. Offenbar ist nicht überall, wo Alemannia drauf steht, nur Lokalpatriotismus und Nächstenliebe drin.

Der Einsatz von Rechten für Obdachlose, Tiere, Kinder oder deutsche Flutopfer ist am Ende auch eine gezielte und altbekannte Taktik.

Überraschenderweise war selbst die Polizei in ihrer Lagebeurteilung auf dem rechten Auge nicht so blind wie der Alemannia-Vorstand: „Bei den polizeilich bekannten Personen [der Boxstaffel 520] sind unterschiedliche Phänomenbereiche politischer Gesinnung festzustellen. Von deutschnational bis türkischnational.“ Rechtsextreme unter sich eben, dann ist auch die Hautfarbe egal. Und weiterhin: „Die Polizei hält gewalttätige Gruppierungen, zum Beispiel Hooligans, für gefährlich, da durch Rekrutierung Fans in eine Szene gezogen werden, in der Gewalt als positiv wahrgenommen und propagiert wird.“ Man will sich halt auch keine Konkurrenz machen lassen...

Zur Zeit wird versucht, mit Rücktritten und Stadionverboten den Karren wieder aus dem braunen Dreck zu ziehen. Es soll eine unabhängige Meldestelle eingerichtet werden, über die Fans anonym Bedenken oder Beobachtungen mitteilen können. Ein noch einzurichtender Wertebeirat mit Personen aus Industrie, Medien und Politik (u.a. Armin Laschet, lol) soll der Geschäftsführung und dem Aufsichtsrat schließlich beratend zur Seite stehen. So will man laut Aufsichtsratsvorsitzendem Marcel Moberz, in Bezug auf Antidiskriminierung der bestaufgestellte Klub der 3. Liga werden. Ob sich die Beratungsresistenz der Führungsetage dadurch aushebeln lässt, bleibt abzuwarten. Immerhin wurde über rechte Strukturen am Tivoli spätestens seit Anfang des Jahres überregional berichtet.

Sandy Sturm



Kevin Polz alias „Chemo“ zusammen mit Marcel Moberz, dem Aufsichtsratschef der Alemannia. (Bild: Instagram)

Flachwitze mit Torben

Mein Kumpel ist eigentlich Parkettverleger, ist aber aus Geldmangel in die Kriminalität abgerutscht.

Er hat angefangen zu Dielen.

¹ <https://taz.de/Alemannia-Aachen-zum-Rechtsextremismus/!5985516/>

² <https://www.zeit.de/sport/2024-02/rechtsextremismus-fussball-alemannia-aachen-fans> • <https://www.11freunde.de/fussballkultur/alemannia-aachen-und-die-verbindungen-ins-rechte-milieu-von-rechts-ueberholt-a-fe58cf94-22c7-457f-b87b-c08f36fdb8ec> • <https://www.sportschau.de/video/alemannia-aachen-und-problem-mit-rechten-hooligans,video-sportschau-42566.html>

³ Cashmo Stream Highlight: <https://www.youtube.com/watch?v=2YXZcmPAwSE> • Sucht und Ordnung: <https://www.youtube.com/watch?v=ZNoKtA30M-Fo> • Alles außer schickimicki Folge 125-127: <https://footballwasmyfirstlove.com/de/podcasts/cdf2d9a398ac95c46b4ff368f7aeda42/alles-ausser-schickimicki>

⁴ <https://vid-magazin.de/verseucht/>

⁵ <https://www.sportschau.de/fussball/bundesliga3/polizei-bringt-alemannia-aachen-in-erklarungsnot,alemannia-aachen-rechtsextreme-fans-100.html>

Kein Mensch ist illegal

Grenzkontrollen im Raum Aachen



Deutsch-belgische Grenzbeamte am Schlagbaum Hauset, Grenzübergang Köpfchen, 1954.

(Bild: Bernhard Werner, Quelle: kukukandergrenze.eu)

Ein sommerlicher Herbsttag, die Sonne scheint, die eingepackte Jacke ist viel zu warm. Unser Ziel ist der Wald, die Augen huschen über den feuchten Waldboden, entdecken braune Hüte, der Korb füllt sich langsam und alle freuen sich über ihre pilzige Beute. Doch etwas trübt den Blick der Sammler und Sammlerinnen.

Wir befinden in uns in Belgien, direkt hinter der deutschen Grenze und seit geraumer Zeit wird diese Grenze bewacht. Zwei Wannen auf dem Wanderparkplatz am alten Zollhäuschen, ein Streifenwagen und ein Motorrad auf dem Mittelstreifen, Slalomhütchen auf der Straße, damit

alle schön langsam durch den Kontrollposten fahren, und drumherum verteilen sich circa 8 Bullen. Sie schielen in die Autos, stehen breitbeinig und wichtiguerisch rum, wahlweise mit oder ohne Maschinenpistole in der Hand. Behelligt wurden die Pilzsammler*innen von ihnen nicht, Aachener Kennzeichen, 5 Weiße, alle mit deutschem Personalausweis. Doch natürlich gilt das so nicht für alle, die diese Grenze passieren. Auf dem Hinweg werden zwei junge Männer mit schwarzen Haaren rausgewunken, sie sitzen in einem Sportwagen. Auf dem Rückweg wird gerade eine Schwarze Frau mit Kopftuch kontrolliert, sie steht alleine

auf dem Parkplatz, umringt von Männern in Uniform, diese durchsuchen ihren Koffer. Das gleiche Bild würde sich wahrscheinlich an allen Grenzen im Dreiländereck wiederfinden lassen.

Das Dreiländereck, die grenzübergreifende Region Aachen, erstreckt sich nun einmal über drei Ländergrenzen hinweg, genauso die Bevölkerung. Ob Menschen zur Arbeit oder zur Uni pendeln, zum Abendspaziergang in den Aachener Wald oder sonntags zum Einkaufen in die Niederlande fahren: Die eingeführten Grenzkontrollen stören das Miteinander in der Region, sie spalten diese in staatliche Hoheitsgebiete

und schüren Ängste. Die Grenze wird eigentlich nur durch die Anwesenheit der Polizei wirklich sicht- und spürbar, denn weder Sprache noch Straße hören an der Grenze einfach auf. Dem vermeintlichen Problem der illegalen Einwanderung, alleine dies so zu schreiben sorgt für tief gezogene Augenbrauen und eine gerunzelte Stirn, kann damit absolut nicht begegnet werden. So schreibt es auch die Aachener Zeitung, sie beschwert sich, dass man einfach neben der Grenzkontrolle durch den Wald laufen kann, ohne Einschränkung. Die Konsequenz ist, dass rechte Kräfte immer weiter Propaganda betreiben und nach diesem ersten Erfolg „endlich effektive Grenzbeobachtung“ fordern, also mehr Personal, befestigte Grenzanlagen und Zäune. Es zeigt die „Brandmauer at its best“, die Regierung läuft der rechten Diskursverschiebung hinterher, setzt eben jene Forderungen schlecht um und befeuert somit ihren eigenen und den allgemeinen Rechtsruck. Der eingeschlagene Weg ist klar, die Sicherung des deutschen Bodens. Alle Parteien beschreiten ihn gemeinsam, doch viele Leute denken, das muss noch effektiver, noch besser gemacht werden. Das gibt der AfD weiteren Aufwind.

Der Aufstieg der AfD beruht allerdings vor allem auf dem grassierenden Rassismus in der Gesellschaft, der seinen Ausdruck in den rassistisch durchgeführten Kontrollen der Bullen findet. Rausgewunken wird die Schwarze Frau mit Kopftuch, die Männer mit den schwarzen Haaren, Menschen mit vermeintlich sichtbarem Migrationshintergrund. Und mit der Kontrolle allein nicht genug, denn die Schikane von rechten, konservativen oder machtgeilen Arschlöchern in Uniform trifft die Betroffenen ganz schön hart.

Im Kampf für Bewegungsfreiheit und allgemeines Bleiberecht leuchten die Uniformen der Bullen an der Grenze als ultimatives Warnsignal.

Eol

Buchrezension

Gegen den vermeintlichen Widerspruch

Kaum eine Debatte sorgt für so viel Spaltung in feministischen Diskursen wie die zwischen Queerfeminismus und materialistischem Feminismus. Perspektiven, die aus einem materialistischen Hintergrund kommen, wird häufig vorgeworfen, Ungleichheitsstrukturen, insbesondere rund um Queerness, nicht mitzudenken. Gleichzeitig wird queerfeministischen Theorien häufig vorgeworfen, allein über Identität zu reden, ohne Macht- und insbesondere Klassenstrukturen mitzudenken. Friederike Beier versucht in „Materialistischer Queerfeminismus – Theorien zu Geschlecht und Sexualität im Kapitalismus“ dem etwas entgegensetzen. Sie betont, dass diese Trennung auf einer Überbetonung von Unterschieden aufbaut und es mehr Überschneidungen gibt als häufig angenommen.

Es gibt Grund zur Hoffnung, dass die im Buch vertretenen Positionen immer mehr Bedeutung in feministischen Diskursen gewinnen. Als Beispiele dafür in der Tacheles kann man zum Beispiel auch das in Ausgabe 14 vorgestellte Buch „Feministisch Streiken“ oder den Sammelband „Materializing Feminism“, der in Ausgabe 12 vorgestellt wurde und von dem Friederike Beier übrigens Mitherausgeberin ist, sehen.

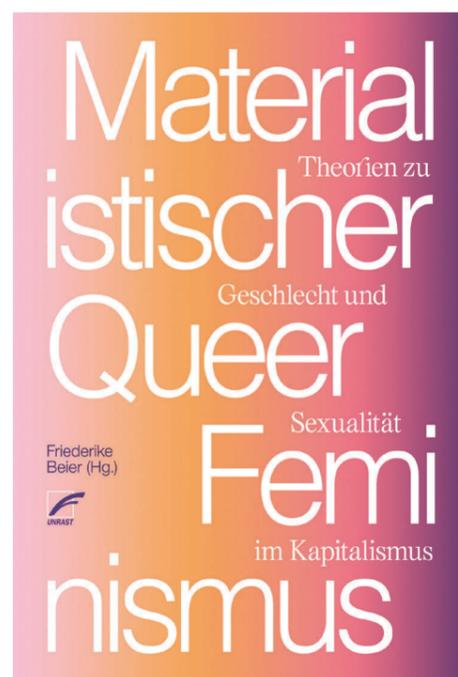
In dem ersten Abschnitt des Buches werden die Grundlagen des materialistischen Feminismus erklärt. Dabei wird von Anfang an betont, dass materialistischer Feminismus Geschlecht und Sexualität schon immer als konstruiert verstanden hat – dass also Geschlecht nichts naturgegebenes ist, sondern erst durch die Strukturen einer Gesellschaft entsteht. Dabei werden insbesondere alle biologischen Erzählungen zurückgewiesen, die Geschlecht und insbesondere

damit verbundene gesellschaftliche Rollen an irgendeiner vermeintlichen Natur festmachen. So ist es leider in einigen feministischen Strömungen wieder in Mode gekommen, von „natürlichen weiblichen Fähigkeiten“ zu sprechen oder der Erzählung eines prähistorischen Matriarchats zu erliegen, in dem Frauen aufgrund ihrer Natur spezifische Rollen zugekommen seien.

Obwohl der Band insgesamt in klar akademischem Stil bleibt, bietet dieser erste Abschnitt eine gute und relativ kompakte Übersicht über die wichtigsten historischen Bezüge. Insbesondere der Beitrag „Wiederaneignung eines antikapitalistischen Feminismus“ sticht dabei hervor und sollte auch ohne Vorwissen verständlich sein.

Der zweite Abschnitt widmet sich dem aktuellen Stand der Debatte rund um materialistischen Queerfeminismus. Dabei gibt es Beiträge wie „Queerer Materialismus im Anschluss an Judith Butler und Karl Marx“, in dem sehr theoretisch und nah an den Begriffen aus der Primärliteratur diskutiert wird, wie sich Judith Butler – von vielen als wichtigste*r Autor*in im Queerfeminismus gesehen – in frühen Schriften sehr direkt auf Karl Marx – den wohl wichtigsten Autor des historischen Materialismus – bezieht. Es gibt aber auch Texte in sehr anderem Ton, wie zum Beispiel „Ein queer-marxistischer Transfeminismus“. Der Text beleuchtet mit vielen, häufig alltäglichen Beispielen das Thema der spezifischen Reproduktionsarbeit in queeren Lebensweisen und geht dabei auch auf viele queere Gruppen und deren Kämpfe ein.

Im dritten Block werden nochmal verstärkt in-



Buchcover.

(Bild: Unrast Verlag)

tersektionale und vor allem dekoloniale Perspektiven aufgemacht. Dabei wird zum Beispiel gezeigt, wie sehr die Konstrukte von Geschlecht abhängig von race sind. Am deutlichsten lässt sich das wahrscheinlich am Konstrukt »Frau« erkennen. Dieses sieht für kolonialisierte Menschen ganz andere Regelungen vor als für die meist bürgerliche, weiße Frau, von der große Teile des Feminismus in ihren Diskursen leider immer noch als Norm ausgehen. Aber es wird auch der Begriff der Intersektionalität selbst

diskutiert. Hierbei wird nachgezeichnet, wie das Konzept von seinen materialistischen Ursprüngen im Schwarzen Feminismus aus den USA vielfach erweitert, aber auch immer wieder neu gefasst wurde und heute häufig leider als Sinnbild für rein auf Identität fokussierte Theorien gilt. Außerdem wird mit dem Konstrukt der Kolonialität der Macht von Anibal Quijano ein sehr umfassendes Konstrukt eingeführt, um unter anderem Überschneidungen zwischen race und Geschlecht auf einer materialistischen Grundlage zu theoretisieren.

Der vierte und letzte Abschnitt beschäftigt sich mit Perspektiven und Utopien des materialistischen Queerfeminismus und ist meiner Meinung nach leider der schwächste Block. Hier hätte ich mir deutlich konkretere Bilder gewünscht. Stattdessen werden viele Konzepte von vorher aus dem Band wiederaufgegriffen und eine Utopie zu großen Teilen als reines Negativ der Kritik gezeichnet.

Insgesamt bleibt der Sammelband aber sehr lesenswert und ich konnte mich beim Lesen kaum davon lösen. Man sollte sich aber darauf einstellen, dass mindestens die meisten Beiträge klar akademisch geschrieben sind und teilweise relativ viel Literatur referenzieren. Die einzelnen Abschnitte bieten so aber auch immer einen sehr guten Überblick über Diskussionen und Theoriestränge.

Wüstenfrosch

Wie man die Hoffnung nicht verliert

Von Grenzkontrollen, Faschismus in Deutschland und der Notwendigkeit, mit Menschen darüber zu sprechen

►►► Fortsetzung von Seite 1

„Früher gab es auch schon Grenzkontrollen“

Die Grenzkontrollen in Deutschland wurden erst mit dem Inkrafttreten des Schengen-Abkommens 1995 abgeschafft. Um die jetzigen Kontrollen zu legitimieren, werden häufig die Kontrollen aus der Vergangenheit als Argument genutzt. „Kontrollen früher waren auch kein Faschismus. Da gab es noch keine AfD, und es wurde kontrolliert“, lautet ein Kommentar auf Instagram. Tatsächlich ist das die Wahrnehmung vieler Menschen. Anfangs auch die von meinen Eltern.

„Damals ging es ja nicht darum, Einwanderer zu finden. Die wollte man ja gern da haben, die Gastarbeiter. Es ging darum, dass kein Kaffee und keine Zigaretten geschmuggelt wurden. Das war das Ding. Aber niemand wollte die Gastarbeiter aus dem Land haben. Wir brauchten die ja.“

Erzählt meine Mutter mir zu den Grenzkontrollen. Und das mag alles stimmen – für sie, zumindest. Denn sie ist unglaublich behütet aufgewachsen und ihre Eltern waren immer sichtlich Teil der Oberschicht. Aber auch damals gab es eben kritische Blicke auf die Grenzkontrollen. Und das zurecht.

Ich erinnere mich an eine Geschichte, die mein Vater mir mal erzählte.

1978 kam mein Vater an der belgischen Grenze in eine Grenzkontrolle. Als er nach den Fahrzeugpapieren im Handschuhfach greifen wollte, wurde die Autotür aufgerissen. Er hatte sofort die Hände heben sollen, sich nicht weiterbewegen dürfen. Auf dem Armaturenbrett lag der Koffer seiner Querflöte – darunter eine Sturmhaube, die er beim Motorradfahren trug. Der Querflötenkoffer wurde wohl für einen Waffenkoffer gehalten – statt nachzusehen, obwohl er sofort erklärte, wofür der Koffer war und was er enthielt, griffen sich die Polizisten vor Ort beides. Sie zerrten ihn aus dem Wagen und setzten ihm ein Maschinengewehr auf die Brust. Der Wagen, und damit auch der Fahrer und die anderen Mitfahrenden, wurden zusätzlich von Polizisten mit Maschinengewehren umstellt. Mein Vater wurde durchsucht, der Koffer dann geöffnet und auseinandergenommen. Allem Anschein nach wollte man sich kaum damit zufrieden geben, dass es tatsächlich nur eine Querflöte war – als würde sich in der Polsterung

vielleicht doch noch ein Maschinengewehr verbergen, und wenn nicht, dann wenigstens noch eine unerlaubte Menge Kaffee. Erst nach etwa 10 Minuten war der Koffer vollständig auseinandergenommen und „durchsucht“.

All das an Einschüchterung, Machtdemonstration und konkreter Bedrohung für das Leben eines 18-jährigen, der mit seiner Querflöte und seiner Motorradkleidung bei einem Freund ins Auto gestiegen war, um Schlittschuhlaufen zu gehen. Und wenn all das damals schon passierte, weil jemand, der deutsch, weiß und jung ist, lange Haare und einen Ohrring trug und eine Querflöte dabei hatte, dann lässt sich fast erahnen, wie die Reaktionen ausgefallen wären, wenn rassistische Vorurteile in dieser Situation eine Rolle gespielt hätten. Das sage ich meinen Eltern auch. Betretenes Schweigen. Mein Vater beendet seine kleine Anekdote übrigens lachend damit, dass er noch nie davor und nie wieder danach so große Angst gespürt habe, wie in diesem Moment. Gute Bewältigungsstrategie. Er ist bis heute, 46 Jahre später, nie wieder über diese, nie wieder über irgendeine bewaffnete Grenzstelle gefahren.

„Und das soll jetzt Faschismus sein?“

Keine einzige politische Entscheidung ist lösbar von dem Kontext, in dem sie stattfindet – und der Kontext, in dem die politische Entscheidung zu Kontrollen an den deutschen Außengrenzen stattfindet, ist die Faschisierung Deutschlands.

„Das kann man so aber nicht sagen“,

wollen meine Eltern einwenden, und doch, das kann man. Damit es etwas „Wissenschaftliches“ in meiner Argumentation gibt, muss ich die Liste der 14 charakteristischen Merkmale des Faschismus, die Umberto Eco mal definiert hat, zur Hilfe ziehen. Dort finden meine Eltern dann doch einige Punkte wieder, die durch die Entscheidung zu Grenzkontrollen vertreten und gefördert werden.

So zum Beispiel Punkt 5, die Angst vor dem Unbekannten, der Einwanderung, Punkt 6, das vermeintliche Lösen der Probleme einer frustrierten Mittelschicht, Punkt 12, Intoleranz und Verurteilung von allem, was nicht dem Standard entspricht. An Punkt 7, das Erschaffen eines Narrativs, in dem sich die Bürger*innen immer bedroht von „den Anderen“ fühlen, scheitern wir.

„Aber man muss doch was tun, um zu

schauen, dass die Leute nicht illegal ins Land kommen“, wendet mein Vater ein. Ich frage mich, warum. Ich frage ihn das auch. Was er denn tun würde, wenn er gehen müsste. Er weicht der Frage aus. „Ich bin kein Rassist. Ich möchte nur, dass die, die hier sind, sich auch integrieren. Und wenn man nach hier kommt und sich hier nicht integrieren möchte, sich daneben benehmen möchte, hier kriminell sein möchte, dann sollte man hier nicht sein dürfen.“

Ihm ist wahrscheinlich bewusst, dass er damit leider eine der salonfähigsten Meinungen Deutschlands hat. Ich sage nicht „Ich scheiß auf deine Integration“. Ich sage ihm, dass ich es seltsam finde, dass manche Menschen den Preis der „Integration“ zahlen müssen, um irgendwo leben zu dürfen. Dass es ein befremdliches Machtverhältnis ist, wenn einer über die Bewegungsfreiheit eines Menschen entscheiden darf. Und dass Menschen, denen es sozial und finanziell schlecht geht, nun mal öfters kriminell werden.

„Ich hatte doch auch mal einen Schüler, der ist illegal ins Land gekommen“, sagt meine Mutter. „Der ist ein sehr freundlicher Mensch. Ich fände es nicht gut, wenn solche Menschen abgeschoben werden.“

Mein Vater versucht, sich zu wehren. Er würde ja auch nicht wollen, dass solche Leute abgeschoben werden. Eben nur die Anderen. Die Bösen. Die Gefährlichen. Die, die sich nicht integrieren wollen. „Die, die eben dem Feindbild entsprechen, oder?“ und damit hab ich sie wieder. Und natürlich ist das Thema komplexer. Ich bin mir sicher, dass er das Feindbild trotzdem weiter in sich trägt. Ich bin mir aber auch sicher, dass er Angst hat. Nämlich Angst davor, dass dieses Feindbild doch der Wahrheit entsprechen könnte. Und gegen diese Angst hilft nur erklären, sprechen, andere Erfahrungen machen. Oder vielleicht auch, sich in etwas hineinversetzen zu können. Ich erzähle deshalb, kurz bevor ich gehe, noch von einer Freundin.

Ihr Geburtsort, ein Dorf in Polen. In einer Grenzkontrolle zwischen Aachen und Vaals wurde, nachdem einer der Polizisten die anderen auf den Geburtsort aufmerksam gemacht hatte, ihr gesamtes Auto durchsucht. Das Auto hätte sie bestimmt geklaut, oder sie würde irgendwelche Schmuggelware über die Grenzen fahren. Man kennt das ja, von den Leuten aus Polen. Mehr als eine halbe Stunde Schikane, alles hinter dem Deckmantel von einem Scherz, einer mit einem offensichtlich wahren Kern. Das Ergebnis: Ein verzweifelter Anruf. „Ich stehe direkt hinter der Grenze in Aachen, ich kann nicht mehr, ich kann mein Auto so nicht mehr weiter fahren. Kannst du bitte kommen?“

Und vor allem Angst, Angst vor einem „Einzelfall“ bei einer Grenzkontrolle, vor Anfeindung, vor einer Maschinenpistole auf der Brust. Angst so groß, dass sie unüberwindbar ist. Angst, die, im Gegensatz zu der diffusen Angst vor Einwanderung, ganz konkret ist.

Ein kleines bisschen Hoffnung

Das alles ist jetzt schon wieder eine Weile her. Ich habe meinen Eltern gestern am Telefon gesagt, dass ich an einem Text schreibe, die Reaktion:

„Oh, gegen die Grenzkontrollen? Das ist ja gut!“

In den meisten Fassungen vor gestern habe ich es nicht geschafft, den Text abzuschließen. Entweder war das Ende schlecht geschrieben oder so dystopisch und depressiv, dass ich niemandem zumuten wollte, sich auch nur Teile davon durchzulesen. Vor allem mit Hinblick auf die

neuesten Entwicklungen in der Politik sieht es manchmal so aus, als wäre alles ganz kurz davor, zu zerbrechen und im Chaos zu versinken. Immer mal wieder verliere ich den Glauben daran, überhaupt etwas für irgendwen zum Besseren wenden zu können. Aber die Wahrheit ist, dass wir das können. Und dass es wichtig ist, mit den Menschen, die bereit sind, sich mit uns auseinanderzusetzen über ihre Meinungen zu reden.

Für die Bewegungsfreiheit in Europa und überall, für die Sicherheit von Menschen on the move, für die so oft benannte und doch nicht existente Brandmauer gegen den Faschismus muss gekämpft werden. Manchmal heißt kämpfen: direkte Aktion. Und manchmal heißt kämpfen: Mit meinen Eltern sprechen.

Es ist unwahrscheinlich, dass die Leute anfangen, so zu denken, wie ich das gerne hätte. Das sollte vielleicht auch, so ganz generell, nicht mein Ziel sein. Aber vielleicht reicht es, damit sie sich von faschistischen Parteien abwenden. Vielleicht reicht es, um weitere faschistische politische Entscheidungen in Deutschland abzuschwächen oder irgendwann zu verhindern. Vielleicht reicht es, um die Hoffnung eben nicht zu verlieren. Und dann eben doch weiterzumachen.

Es ist 20:12 Uhr am Freitag, dem 09. November. Meine Mutter hat ein Facebook-Boomer-Meme gegen die Grenzkontrollen in ihrem WhatsApp-Status gepostet. Meine Mutter positioniert sich vermutlich das erste Mal in ihrem Leben politisch. Ich weiß, wie ich meinen doofen Text, der seit Tagen unbearbeitet rumliegt, beenden kann.

Ich weiß, es ist gerade unglaublich schwer. Aber es ist möglich. Aufstehen. Rausgehen. Weitermachen.

milch



Kurzvorstellung:

Was ist das Bürger*innenasyl?

In mehreren deutschen Städten gibt es IGruppen, die in einem Akt zivilen Ungehorsams und durch Bereitstellung privaten Wohnraums Menschen unterstützen, die von Abschiebung bedroht sind. Auch in Aachen gibt es ein Bürger*innenasyl. Wir sind davon überzeugt, dass die europäische Abschottungspolitik und der rassistische öffentliche Diskurs, der Migration als Wurzel allen Übels darstellt, menschenverachtend sind. Auch die Zivilgesellschaft kann sich gegen diese Entwicklungen wehren und sich mit Geflüchteten solidarisch erklären. Das möchten wir durch unsere Arbeit tun.

Wir freuen uns über deine Unterstützung in Form von Mitarbeit oder Spenden.

Öffentliches Treffen:

Jeden 2. und 4. Montag, 20 Uhr, Infoladen Aachen (Bismarckstr. 37)

Website:

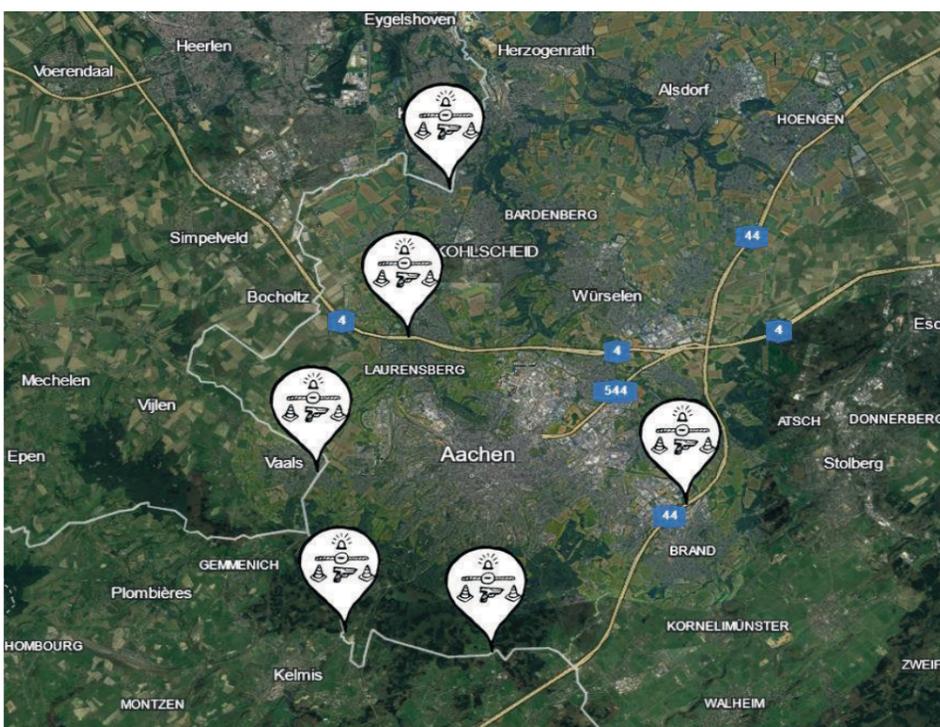
<https://buergerrinnenasyllaachen.noblogs.org/>

Mail:

b_asyl_ac@riseup.net

Konto:

Flüchtlingshilfe, IBAN DE07 3905 0000 1073 3942 13, Sparkasse Aachen



Einige Grenzkontrollpunkte im Raum Aachen

(Bild: Redaktion)

Das geringere Übel

Gedanken zu Wahlen als Mittel im Kampf gegen den Faschismus

►►► Fortsetzung von Seite 1

Viele von uns lehnen die etablierten Parteien aus guten Gründen ab. Die bürgerliche Mitte ist eine lausige Verbündete im Kampf gegen den Faschismus. Die Brandmauer, die von den anderen Parteien beschworen wird, um zu versichern, dass es mit der AfD keine Zusammenarbeit oder Koalition geben wird, hat schon an verschiedenen Stellen zu bröckeln begonnen. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die ersten Kommunal- oder Landesverbände von etablierten Parteien der Versuchung nicht widerstehen können und sich auf einen Deal mit den Faschisten einlassen, um an die Regierung zu kommen oder an der Regierung zu bleiben. Wie stark diese Versuchung ist und wie lange die AfD von der Macht noch ferngehalten wird, hängt maßgeblich davon ab, wie gut die Partei bei den Wahlen abschneidet. Ob eine Koalition aus Konservativen und Rechtsextremen salonfähig wird, ist schließlich keine Frage von demokratischen Prinzipien sondern von politischem Kalkül.

Viele Menschen, die in den letzten Jahrzehnten Stück für Stück ihre Rechte erkämpfen mussten, könnten diesen Fortschritt innerhalb kürzester Zeit verlieren.

Auch die eigene Politik, gerade bei den vermeintlich progressiveren Parteien, driftet immer stärker nach rechts ab. Die Ampel-Koalition treibt seit längerem kräftig Abschiebungen nach vorne und hat jüngst mit ihrem „Sicherheitspaket“ erst wieder gezeigt, wo sie steht, bzw. stand. Rassistische und menschenfeindliche Positionen finden sich von Rechts bis Grün. Es gibt wirklich nicht viel Gutes zu unseren Parteien zu sagen.

Allerdings dürfen wir darüber nicht dem Glauben verfallen, dass es keinen

Unterschied macht, welche Partei in Berlin die Entscheidungen trifft. Für die Leben von Frauen, LGBTIQ – Menschen, religiösen Minderheiten, Menschen mit Behinderung und insbesondere Migrant*innen und Geflüchteten geht von der AfD eine nicht zu unterschätzende Gefahr aus. Viele Menschen, die in den letzten Jahrzehnten Stück für Stück ihre Rechte erkämpfen mussten, könnten diesen Fortschritt innerhalb kürzester Zeit verlieren. Die Wahl von Donald Trump in den USA ist ein extremes Beispiel für ein solches Szenario: In den nächsten Jahren werden Abtreibungsverbote, verstärkte Abschiebungen und Gesetze gegen die Behandlung von Transgender-Menschen dort zahlreiche Leben fordern und Millionen von Menschen in eine immer prekärere Lage bringen. Die Vision der AfD für Deutschland sieht diesem Zustand erschreckend ähnlich.

Die Antwort derer, die nicht an den Parlamentarismus glauben und wirklich etwas verändern wollen, ist seit jeher außerparlamentarische Organisation gewesen, egal ob Demos, andere Formen direkter Aktionen, oder Gewerkschaftsarbeit. Für solchen politischen Aktivismus wäre ein Sieg der AfD ein Albtraumszenario, weil sich

die Rahmenbedingungen für politische Arbeit massiv verschlechtern würden. Menschen, die für eine bessere Welt kämpfen, sind immer schon staatlicher Repression ausgesetzt gewesen, aber zumindest in den letzten Jahrzehnten konnten Aktivist*innen sich hierzulande halbwegs sicher sein, dass ihr Leben nicht direkt in Gefahr ist, weil sie gegen Rassismus, Staat, Patriarchat oder Kapitalismus demonstrieren. Unter einer AfD-Regierung würden alle progressiven Kräfte in die Defensive gedrängt.

Was würde beispielsweise passieren, wenn Nazis bei den Bullen, statt fadenscheiniger Ermittlungen und (schlimmstenfalls) bezahlter Freistellung vom Dienst, auf einmal unverhohlene Rückendeckung von ganz oben bekommen? Wenn die Neonazi-Gruppen, die seit Jahren in Vorbereitung auf den Tag X Waffen horten und Schießtrainings machen, entscheiden, dass ihre Zeit gekommen ist, Jagd auf Andersdenkende zu machen, weil sie Polizei und Politik sicher auf ihrer Seite wissen?

So schlimm es jetzt oft schon ist, wir müssen uns immer darüber im Klaren sein, dass es noch sehr viel schlimmer werden kann. Egal ob wir für Menschenrechte, Selbstbestimmung, Freiheit, oder direkt für die Revolution kämpfen – eine rechtsextreme Regierung ist für unsere Bewegungen eine größere Gefahr als eine bürgerlich-neoliberale.

Ebenfalls nicht zu unterschätzen ist, dass mit der AfD eine Partei an die Macht gelangen könnte, die offen den menschengemachten Klimawandel leugnet. Die etablierten Parteien werden zu Recht für halbherzige und ineffektive Maßnahmen zur Senkung der CO2-Emissionen kritisiert. Aber jegliche Bemühungen, etwas ge-

gen den Klimawandel zu unternehmen würden unter einer Regierung mit AfD-Beteiligung vollkommen zunichte gemacht. Das Erreichen der 1,5° Grenze, womit es eine Chance gegeben hätte, die schlimmsten Folgen des Klimawandels vielleicht noch einzudämmen, ist schon jetzt kaum noch realistisch. Eine Legislaturperiode ohne Maßnahmen zum Klimaschutz würde einen Schaden anrichten, der sich schwer in Zahlen fassen lässt, aber mit „katastrophal“ vielleicht passend beschrieben werden könnte.

Es gibt auch Menschen, die der Meinung sind, ein Sieg der AfD hätte auch seine guten Seiten oder wäre vielleicht sogar wünschenswert. Manche hoffen, dass die AfD sich schnell ent-

larven würde, wenn sie an die Regierung käme und ein großer Teil der Wähler*innen sich von ihr abwendet, wenn sich herausstellt, dass sie keine echten Lösungen zu bieten hat.

Andere hegen vielleicht die Hoffnung, dass so ein groß angelegter Angriff auf die Freiheit Menschen wach-

rütteln könnte und viele, die bisher schweigend zugesehen haben, sich politisieren um dem Faschismus entgegenzutreten.

So sehr ich das hoffen möchte, ich glaube diese Hoffnung ist fehlgeleitet. Inzwischen wissen alle, die sich auch nur ansatzweise dafür interessieren, was diese Partei ist und was sie will. Auch wenn es zynisch klingen mag, die Demonstrationen im Januar diesen Jahres nach der Veröffentlichungen der Correctiv-Recherche waren wahrscheinlich der Höhepunkt dessen, was die bürgerliche Mitte gegen den voranschreitenden Faschismus zu bieten hat.

Zu guter Letzt gibt es noch diejenigen, die diese Argumente sehen und anerkennen, aber es mit sich selbst nicht vereinbaren können, zur Wahl zu gehen, weil sie keine der Parteien moralisch vertretbar finden. Wahlboykott aus Prinzip also. Aber diese Herangehensweise unterliegt einem Denkfehler. Seine Stimme nicht abzugeben heißt im Endeffekt nichts anderes, als das statistische Gewicht aller anderen Stimmen zu erhöhen. So nervig es auch sein mag, sich solche Sprüche anhören zu müssen, macht es sie inhaltlich nicht weniger richtig. Eine der zur Wahl stehenden Parteien wird am Ende gewinnen und wirklich niemanden interessiert dann, wie hoch oder wie niedrig die Wahlbeteiligung war. Egal wie sehr man die etablierten Parteien ablehnt, niemand kann ernsthaft behaupten, dass es keinen Unterschied macht ob eine rot-grüne, eine große, oder eine extrem rechte Koalition auf höchster Ebene Entscheidungen trifft. Die Übergänge sind fließend, aber ihre Auswirkungen dadurch nicht weniger real. Viele Menschen, gerade solche, die ohnehin schon marginalisierten Gruppen angehören, haben nicht den Luxus, einen Wahlsieg der AfD zu riskieren, weil damit ihre Rechte und ihre Leben direkt aufs Spiel gesetzt werden.

Natürlich reicht Wählen nicht aus, um den Faschismus zu besiegen. Dafür braucht es Organisation, Zusammenhalt und viele Menschen die sich dem Rechtsruck entschlossen auf jeder Ebene entgegenstellen. Das Gute ist, dass problemlos beides geht.

Vor diesem Hintergrund sollten wir alle paar Jahre eine halbe Stunde Zeit übrig haben, um den Rest der Zeit wieder politische Arbeit zu machen. Eine befreite Gesellschaft wird nie zur Wahl stehen. Aber wir können Zeit gewinnen, um Räume und Chancen für echten Aktivismus schaffen. Denn nur so können wir wirklich etwas verändern.

Szene-Glossar

Heute: No Border

Stell dir vor, du lebst in einer Welt ohne Grenzen – keine Zäune, keine Visa, keine ständigen Kontrollen, die dir den Weg versperren. Einfach Freiheit, die du überall finden kannst. Keine Pässe, keine Bürokratie, keine „Illegalen“ – nur Menschen, die zusammenkommen, ohne sich durch Ländergrenzen aufhalten zu lassen. Klingt fast zu schön, um wahr zu sein, oder? Aber genau diese Vorstellung steckt hinter der No Border-Bewegung, die seit den späten 90ern für eine Welt ohne künstliche Schranken kämpft.

1997 kam der berühmte Slogan „Kein Mensch ist illegal“ zum ersten Mal auf und ging wie ein Aufschrei durch die Welt. Die Botschaft: Niemand sollte wegen seiner Herkunft oder dem Ort, an dem er geboren wurde, als „unerwünscht“ abgestempelt werden. Das war der Startschuss für eine Bewegung, die nicht nur redet, sondern handelt. Zum Beispiel mit den ersten No Border Camps – Protestlager, die an den europäischen Außengrenzen aufgestellt wurden, um gegen die Isolation und Diskriminierung von Migrant*innen zu kämpfen.

Klingt fast wie ein guter Witz: In einem ehemaligen Internierungslager auf Samos, wo eigentlich alles da war – von EU-Registriergeräten bis zu Booten der Küstenwache – gab es nur eines nicht: eine Küche. Wer hätte gedacht, dass ein paar „Anarcho-Punks“ genau diese Lücke schließen und für Geflüchtete kochen, während die europäischen Staaten ihre Grenzen schließen und Menschen abschieben?

Warum die No Border-Aktivist*innen das machen? Weil sie wissen: Es geht nicht nur um das Recht zu reisen, sondern auch ums Recht zu leben. Es bedeutet, keine Regeln zu akzeptieren, die Menschen voneinander trennen. Es bedeutet, dass du nicht allein bist, auch wenn dir die Staaten den Weg versperren. No Border heißt den Grenzverkehr zum Tanzen bringen – weil wir die Mauern, die uns trennen wollen, einfach niederreißen.

Redaktion



Krieg beginnt hier – beenden wir ihn hier

Ein Bericht vom „Rheinmetall Entwaffnen Camp 2024“

Es ist Krieg und Deutschland mischt munter mit. Während Jugendliche hier vor Ort in das Militär gedrängt werden, rollen am laufenden Band Waffen aus deutscher Produktion in Kriegsgebiete weltweit. Es sind Panzer, die von Rheinmetall entwickelt und produziert werden, die bei der völkerrechtswidrigen Besetzung selbstverwalteter Gebiete in Kurdistan eingesetzt werden. Es sind die Kamera- und Sensoriksysteme von Hensoldt, die eingebaut in bewaffnete Drohnen unsere Freundinnen und Freunde in den freien Bergen Kurdistans gezielt ermorden. Es sind die hochtechnologisierten U-Boote von ThyssenKrupp Marine Systems, die aktiv den Kriegskurs der israelischen Regierung gegen die palästinensische Bevölkerung befeuern. Es sind deutsche Rüstungsgüter im Wert von mehreren Milliarden Euro, die in die Ukraine geliefert werden, wo das festgefahrene Kriegsgeschehen schon jetzt hunderttausende Leben gekostet hat. Aber es sind nicht nur Waffen und Rüstungsgüter, die von deutschen Konzernen produziert und dann weltweit verkauft werden. Von deutschem Boden aus werden imperialistische, US-amerikanische „Militäroperationen“ in Afrika und der Drogenterror im Mittleren Osten geplant, gesteuert und koordiniert.

Auch in Kiel sitzen Unternehmen, die Milliarden an den Kriegen dieser Welt verdienen. An kaum einem anderen Ort in Deutschland befinden sich so viele Standorte der Bundeswehr, der Marine und der Rüstungsindustrie. Deswegen kamen Anfang August unzählige antimilitaristische Kräfte beim „Rheinmetall Entwaffnen Camp“ in Kiel zusammen, um der Rüstungsindustrie und der Militarisierung den Kampf anzusagen. Auf dem Camp gab es ein vielfältiges Angebot an Vorträgen, Workshops und kulturellen Veranstaltungen; von einem revolutionären Gedenken an im Widerstand gefallene Genoss*innen über einen Vortrag zur kolonialen Gewalt in der Westsahara bis hin zu einem Workshop zu Presse und Medien in Kriegszeiten.



Der Demozug auf dem Weg, die Kieler Rüstungsindustrie zu blockieren.

(Bild: rote.pixel)

Eine Theorie ohne Praxis ist aber immer unvollständig. Deswegen machten sich am frühen Morgen des 6. Septembers hunderte Antimilitarist*innen auf, um das Rüstungsunternehmen Anschutz zu blockieren und seine tödliche Produktion zu stören. Schon auf dem Weg zur Westseite der Kieler Förde griff die Polizei den Demozug heftig an, mit dabei vor allem Einheiten aus Hamburg. Die Entschlossenheit der Aktivist*innen kam in zwei schnellen Ausbruchversuchen zum Ausdruck, denen mit noch mehr Prügelei und Pfefferspray von Seiten der Polizei begegnet wurde. Es gab mehrere Verletzte und mindestens eine Person musste ins Krankenhaus. Nach Verhandlungen mit der Staatsmacht wurde der Demozug zu einer Mahnwache gegen Krieg vor der Theodor-Steltzer-Kaserne, dem Landeskommando der Bundeswehr in Schleswig-Holstein, geleitet. Bei einem weiteren Ausbruchversuch wurde ein großer Teil des

Demozugs erneut mit härtester Gewalt niedergeknüpelt. Es wurde deutlich, dass das selbstbestimmte Erreichen des Blockadeziels nur unter erheblichem Kraftaufwand möglich sein und mit noch härterer Repression und einem erhöhten Verletzungsrisiko einhergehen würde.

Eine nicht erfolgreiche Aktion müssen wir immer als Herausforderung betrachten. Wir können uns nicht auf bereits bewährten Blockadetaktiken ausruhen. Wir müssen gemachte Erfahrungen analysieren und aus unseren Fehlern lernen. Wir müssen uns stetig weiterentwickeln und insbesondere unsere Fähigkeit zur Kreativität und Flexibilität schärfen. Gemäß der zunehmend erstarkenden Aufrüstung und Militarisierung in allen Bereichen müssen wir mit einer zunehmenden Repression gegenüber solchen Protesten und weiteren Formen des antimilitaristischen Widerstands rechnen. Wir

müssen die aktuelle Phase gut analysieren und auf Basis dessen neue, weniger vorhersehbare Wege für unsere aktionistische Praxis finden, im städtischen sowie im ländlichen Raum.

Trotz dessen zeigte der Widerstand Wirkung. So schickten viele der Kieler Rüstungsunternehmen ihre Mitarbeiter*innen ins Home Office, fuhren zur Erhöhung der Sicherheitsmaßnahmen die Produktion runter, reduzierten die Zugänge, verschärften die Kontrollen und deckten ihre Logos und Schilder ab. Allein die Anwesenheit des Rheinmetall Entwaffnen Camps schränkte die Rüstungsindustrie in Kiel für ein paar Tage ein.

Abschluss der Aktionswoche war die Demonstration am Samstag, bei der wir unserer Kampfansage an die Kriegstreiber lauten und kämpferischen Ausdruck verliehen. Mit über 1000 Teilnehmenden zogen wir unter dem Motto der internationalen Solidarität und der Verbundenheit mit allen Bewegungen, die für einen gerechten Frieden kämpfen, durch die Kieler Innenstadt. Trotz mehrerer Angriffe der Polizei auf die Demonstration ließ sich die Demo weder einschüchtern noch stoppen. Stattdessen wurde nur noch mehr klar, dass es ihre Gewalt und ihren Krieg zu verraten und verhindern gilt. Denn kein Krieg wird jemals in unserem Interesse geführt. Kein Krieg wird uns jemals Frieden bringen. Wir, die Jugend, die Frauen, die Gesellschaften dieser Welt verlieren dabei immer. Deswegen werden wir nicht darauf warten, bis die Mächtigen ihren Machthunger und ihre Profitgier auf Kosten allen Lebens gestillt haben. Deswegen müssen wir uns ermächtigen, diesen Krieg zu sabotieren und ihn für alle Mal zu beenden. Es ist an der Zeit für den gerechten Frieden zu kämpfen!

Internationalistische
Jugendkommune Aachen

Damals – Jetzt

Teil 7: „Das kann morgen vorbei sein...“

Im Jahr 1961 wurde dieser Hit von Heidi Brühl zum Erfolg. Die menschliche Neigung in voller Hingabe in einem Ereignis aufzugehen, sich Ideen und Gefühlen hinzugeben wird darin vorgelesen. Jedoch ist schon bei Heidi der Hintergedanke klar: Wie schön es auch ist, „das kann morgen vorbei sein“. In der politischen Szene, wo Heilsfiguren wie gegenwärtig Sahra Wagenknecht aufgebaut werden, getragen von moralisierenden Heils-ideen ihres Publikums („Friede! Friede ohne Waffen für die Ukraine“) sind ähnliche Effekte zu finden. Rein rhetorisch klingt die Friedensidee für die Ukraine sehr plausibel, doch die selbstbewusste Behaglichkeit, welche dann die ‚Friedensfreund*innen‘ auch um den Aachener Andreij Hunko durchströmt, mag dann in der Ukraine für die Menschen, die jetzt noch dort leben, weltfremd wirken. Erinnerungen bieten auch die Begegnung mit dem REALITÄTSPRINZIP. In der Covid-Phase zog Andreij Hunko schon mit den Covid-Leugner*innen durch Aachen, mit dem Anspruch die Gegenmeinung hören zu lassen. Oder haben wir dies nicht gut begriffen? Zu den künftigen Erinnerungsstücken an das „BSW“ wird der Kommentar „Wenn Wagenknecht pfeift...“ in der Süddeutschen Zeitung vom 5./6. Oktober 2024 zählen:

„Zur Landespolitik hat sie offenbar wenig beizutragen, das überlässt sie ihren Leuten in den Ländern. Aber sie will mit ihrem schaumigen Friedensbegriff und dem versteckten Antiamerikanismus einen politischen Markenkern etablieren. Interessant wäre es zu erfahren, ob ein BSW der CDU Minderheitsregierung die Zustimmung verweigert und gemeinsame Sache mit der AfD gemacht hätte. Der Nimbus der schnellen Kraft wäre jedenfalls schnell dahin, der ihm innewohnende Extremismus schnell entlarvt gewesen.“

Ostalgie, dieser Gedanke darüber, wie in der überregulierten DDR ‚damals dort nicht alles schlecht war‘, der hinleitet zu der „links-konservativen“ Gesellschaft, der alles ignoriert was 1968 jemals bedeutete (Emanzipation, etc). Hauptsache Ruhe ohne nervige Gender-etc-Kritik, Spießertum mit Gewissen - so etwas will so schnell nicht vorbei sein. In dieser Folge noch keine Souvenirs über die US-Wahl oder das Ampel-Ende.

Schützt Archive, schützt Sammlungen.

Theo Trickbeat





Kunst



Whac a cop. (Bild: Max Dietrich)

Hier findest du die neuste Ausgabe der Tacheles



- ➔ AZ Aachen, Hackländerstraße 5
- ➔ Aachen Unverpackt, Friedrich-Wilhelm-Platz 5-6
- ➔ Artemis Books, Kleinmarschierstr. 30
- ➔ Bar Cantona, Bismarckstr. 47
- ➔ Bastei Kiosk, Krefelder Str. 3
- ➔ Café Soleil, Viktoriastr. 56
- ➔ Diffus Space, Adalbertsteinweg 178
- ➔ Infoladen Aachen, Bismarckstr. 37
- ➔ Gleis 8, Theaterstr. 83
- ➔ Pfannenzauber, Suermondtplatz 12
- ➔ Raststätte, Lothringerstr. 23

Lösung Kreuzworträtsel Tacheles Nr. 14



Das Lösungswort war: „Eiskaffee“.

Impressum

Zeitungskollektiv Tacheles Aachen
tacheles-aachen@riseup.net
tacheleszeitung.noblogs.org

Tacheles Nr. 15, Nov. 2024 - Auflage 800 Stück

V.i.S.d.P.: Miriam Schmidt
Ahornstr. 25, 52074 Aachen

Die Verteiler*innen der Zeitung sind nicht identisch mit den Herausgeber*innen. Eigentumsverhältnisse: Diese Zeitung bleibt bis zur Aushändigung an den*die Adressat*in Eigentum des*der Absender*in. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Zeitungen sind unter Angabe von Gründen an den*die Absender*in zurückzusenden.

Horoskop mit Imke

Steinbock (22.12. – 20.01.): Wenn du zwischen 25 und 35 aufhörst zu rauchen, verringert sich das Risiko an Lungenkrebs zu erkranken. Try it!

Wassermann (21.01. – 19.02.): Menschen wegen allem hinterher zu rennen, ist auf Dauer anstrengend. Nutze deine Ausdauer doch lieber für Dinge, die dich auch wirklich nach vorne bringen.

Fische (20.02. – 20.03.): Na Na Na! Da sind wir aber mal wieder äußerst nachtragend gewesen! Vergeben können ist eine Gabe, die gut gelernt werden muss!

Widder (21.03. – 20.04.): Vor dem Shelterbau erstmal Freunde fragen, ob die Lust haben auch mit einzuziehen!

Stier (21.04. – 20.05.): Langeweile? Probier doch nochmal dieses eine Hobby aus, das du vor zwei Jahren toll fandest, aber nie Zeit dafür gefunden hast.

Zwillinge (21.05. – 21.06.): Falls du die Band „Acht Eimer Hühnerherzen“ noch nicht kennst, tust du es eben jetzt. Dein Song für die nächsten Wochen ist „Endlich Fluchen“.

Krebs (22.06. – 22.06.): Wenn du schon wieder mit dem Kopf durch die Wand willst, trage lieber einen Helm. Dann tut die Rübe auch nicht so lange weh.

Löwe (23.07. – 23.08.): Fremde Gewässer sind vielleicht tief, aber da du gut schwimmen kannst, ist das gar kein Problem für dich.

Jungfrau (24.08. – 23.09.): Zur Vorsorge zu gehen ist wirklich wichtig! Mach jetzt mal endlich deinen Termin!

Waage (24.09. – 23.10.): Entscheidungen zu treffen scheint zu Beginn meist schwer. Zum Ende hin hättest du dich aber echt nicht so stressen müssen. Ist doch jut gegangen!

Skorpion (24.10. – 22.11.): Du hast dir dein Erdbeermarmeladenbrot mit Honig wirklich verdient! Gudn.

Schütze (23.11. – 21.12.): Dein Zimmer sollte wirklich nochmal gesaugt werden. Nimmste dir am besten mal einen Tag Zeit und machst Ordnung! Dann kannst du dich danach um die Unordnung in deinem Kopf kümmern!



Gewinnspiel

Schick uns das Lösungswort bis zum 1. März 2025 an tacheles-aachen@riseup.net und gewinne eine Überraschung! Wir melden uns kurz vor Erscheinen der nächsten Ausgabe bei allen Teilnehmer*innen. Viel Glück!

Kreuzworträtsel

	Nickerchen Ein Marder Gesäß		Podcastempfehlung dieser Ausgabe Autonomes Zentrum (KW)		Abschätzende Messmethode Vorübergehender Schlaganfall (Abk)		Engl.: Mitgift Ein Gärungsprozess bei Lebensmitteln		Vorhaben Bei Herzschlag an Gefäßen tastbare Druckwelle		Eine flüssige Frucht
		Italienische Süßspeise Lasch, mild							Angehöriger e. unterdrückten Volks in China Artificial Intelligence		
											Wie ein Bahnhof für Schiffe
	Hat es nicht gegeben Engl: so, wie Ein Blattgemüse		Jeck, bekloppt Halbpilze ohne Vert (KW)								Schießverein
	KFZ-Kennzeichen Kufstein		Chem. Symbol Mangan Tanz unter einer Stange durch		Iso-639-Code der tibetobirmanischen Sprache Namuyi			Abk. für Beschallungsanlage	Langgezogenes Lachgeräusch Funktionales Wohnen (KW)		
		Gutartige Tumoren des Fettgewebes (Mehrzahl)					Mit Lippen, Zunge, Zähnen o. Hilfsmitteln erzeugter Ton Cash				
	Chemische Formel von Stickstoffmonoxid	Abk.: Incheon National University			Ist jetzt auch legal					Abk.: Erkennungsdienstlich	
	Spanisch: Feministin							Scheiße		Inselstaat im Mittelmeer	Methode, Menschen vor Abschiebung zu schützen zu schützen (KW)
	Ein Personalpronomen										
		In Europa lebende, oft verfolgte Bevölkerungsgruppe		Vielzellige Lebensform mit heterotrophem Stoffwechsel		Bösartiger, von mesenchymlalem Gewebe ausgehender Tumor					Vieljährige Gemüsepflanze
							Engl. Tee			Anarchistische Gruppe in AC	
							Abk.: Troponin I			Engl.: Hut	
	Möhre		Formelzeichen für den Druck		Abk.: Schleswig-Holstein	Ohne ein bestimmtes Möbel Abk.: Internationale Einheit					
	Span.: Bauer										
									Vermutl. ist nach ihr Aachens berühmteste Fritte benannt		
	Abk.: Teigausbeute		Ein Rüstungsunternehmen								

Zu dieser Ausgabe haben beigetragen

